

DarkJanna

Zeit in einer Flasche



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ich wünsch mir ich würde wissen,
Wie man festhält was nicht greifbar ist.
Den Zauber eines Blicks,
Die Wahrheit eines Traums.
Das Wunder des Verstehens.
Denn würd ich wissen,
Wie man Glück in eine Flasche füllt,
Müsst ich sie nur öffnen und schon
Wäre jeder Moment wieder wahr.

Vorwort

Eine Sammlung von Geschichte, von SFs, die den Zauber eines Blicks, die Wahrheit eines Traums und das Wunder des Verstehens ein wenig mehr greifbar machen und sie aufbewahren. Momente aus Harry Potter, die noch nicht erzählt wurden, Augenblicke die erst eingefangen werden müssen, damit ihr sie erleben könnt.
Ich freue mich über Kritik und Vorschläge.

Liebe Grüße
Janna

Inhaltsverzeichnis

1. 1. Vor deinem Fenster - Ron Weasley -
2. 2. Kings of the world - Sirius Black -
3. 3. Akazien - Sirius Black -
4. 4. The way back - Ginny Potter -

1. Vor deinem Fenster - Ron Weasley -

1. Vor deinem Fenster

Ron & Hermine

Ich kann dich einfach nicht vergessen

Ein einsamer Winterabend in einer kleinen Stadt irgendwo in England ist angebrochen.

Es ist bitterkalt auf den Straßen, und kaum jemand ist, zu dieser Stunde, noch draußen.

Ein paar Jugendliche, kaum älter als 17 Jahre, hört man irgendwo in der Ferne grölen, aber auch dieses Geräusch entfernt sich immer weiter, bis es fast ganz verschwunden ist.

Nun blieb nur noch der Mann.

Der Mann der einsam die kahlen Straßen entlang ging, ohne sich umzuschauen, ohne sich darum zu kümmern, was Rechts oder Links geschehen könnte.

Als die Kirchturmuhre, weit weg, 11 schlägt, beschleunigte er seine Schritte und biegt um einige Ecken, bis er endlich an einem schönen Park stehen bleibt, auf dessen anderer Straßenseite, eine Reihe schöner Mietshäuser stehen, die mit Girlanden und anderen Krimskräms geschmückt sind.

Man merkte, dass bald Weihnachten sein würde.

Nur ein Haus, eins der Häuser in der Reihe, war ohne Schmuck und ohne Tand. Im Vergleich zu den anderen wirkte es kahl und langweilig, und vor allem im Vergleich zu den letzten Jahren.

In den letzten beiden Jahren war dieses Haus immer am prächtigsten geschmückt gewesen. Am auffälligsten und trotzdem Geschmackvoll.

Leute waren stehen geblieben um sich die Dekoration anzusehen und der ein oder andere war in Lachen ausgebrochen, wenn er ein witziges kleines Detail entdeckt hatte, andere waren kopfschüttelnd von dannen geschritten, sich fragend, wie solch Dinge möglich waren.

Früher war es ein Haus gewesen, wie das der anderen auch, aber seit das junge Paar einzog, hatte es etwas magisches, etwas, das sich die Nachbarn nicht erklären konnten. Und es lieber auch nicht wissen wollten.

Doch seit einiger Zeit merkte man davon gar nichts mehr, und einige Nachbarn waren sehr froh darüber.

Die meisten Fenster in diesem Haus waren erloschen, nur in einem Stockwerk brannte noch Licht.

Ronald Weasley wusste zu welchem Raum es gehörte, und er wusste auch, wer sich in diesem Moment dort aufhielt, wer dort wohnte.

Noch vor ein paar Wochen, hatte er selbe dort gelebt, glücklich und zufrieden.

Doch das alles war so plötzlich vorbei gewesen, dass er es auch heute noch nicht ganz glauben konnte.

Einfach kaputt. Wie der Baum war er gewesen, der Baum, der feststellte, als das letzte Blatt fiel, das er kahl war.

So fühlte Ron sich jetzt.

Alles war über ihm zusammen gebrochen, und er hatte es noch nicht einmal kommen sehen.

Fast spürte er noch den Haustürschlüssel in seiner Hosentasche, wollte nach ihm greifen und einfach nach oben gehen. Zu seiner Hermine.

Doch es war ja nicht mehr seine Hermine, und er besaß auch keinen Haustürschlüssel mehr. Den hatte er zurück gelassen, als er ging. So wie er seine Ratte zurückgelassen hatte, sein Bett, seine Wohnung, seine Hermine. Nein. Nicht mehr seine Hermine. Nein.

Bestimmt saß sie jetzt da oben, über Arbeit, die sie sich mit nach Hause genommen hatte, so wie sie es fast jeden Abend getan hatte, seit sie den Job im Ministerium angenommen hatte.

Traurig schaute er nach oben. Würde er sie je wieder so sehen? Über Papiere gebeugt, ihr braunes Haar locker nach hinten gesteckt, sodass sich ein paar Strähnen lösten und vor ihr Gesicht fielen, die Lippen fest aufeinandergepresst, und die Stirn leicht gerunzelt?

Er schaute traurig nach oben, ihr Bild, so genau vor Augen, als wäre es erst gestern gewesen, dass er sie so da hatte sitzen sehen.

Doch es war nicht gestern, es war auch nicht vorgestern, oder letzte Woche.

Er hatte die Tage gezählt. Die Wochen.

Es waren jetzt genau: Fünf Wochen und Vier Tage her, dass er diese Wohnung verlassen hatte. Und genau

solange hatte er auch nicht mehr mit Hermine geredet.

Gesehen hatte er sie, ja, das schon. Einen Blick auf sie erhascht, wenn sie das Ministerium betrat, wenn sie in der Winkelgasse einkaufen ging.

Oder wenn er so wie jetzt, vor ihrem Haus stand, und wartete.

Ein dunkler Schatten erhob sich auf einmal vor dem Fenster und streckte sich, bis er im Haus verschwand.

Ob sie jetzt wohl schlafen ging, und nur wieder vergessen hatte, das Licht zu löschen? Das war ihr so oft passiert. Ihr, der sonst so ordentlichen Hermine.

Auch auf den Straßen wurde es immer dunkler, und er fragte sich, ob es nicht langsam Zeit sei, in seine eigene Bude zurückzukehren. Die Bude, die er gemietet hatte, indem glauben, nicht länger als eine Woche darin ausharren zu müssen, und die er jetzt schon als Heim bezeichnen musste.

Aber er war gerne hier, lieber hier, seiner Hermine nahe, als in der einsamen Wohnung, mit seinem Verlust, der so greifbar war, als könnte er ihn zerbrechen.

Und kaum, dass er sich entschlossen hatte doch zu gehen, erklang Musik. Leise, ganz leise nur, wehte der kalte Wind die Klavierklänge zu ihm. Und er erkannte es.

Es war das Lied, das auf Fleurs Hochzeit gespielt worden war, das Lied das gespielt wurde, kurz bevor die Todesser kamen. Das Lied zu dem er mit Hermine getanzt hatte. Als ihre Zukunft noch ungewiss war. Ungewiss auf eine andere Art und Weise, eine Art und Weise, die ihm Rückblicken besser gefiel.

Das Lied kam aus Hermines Wohnung. Natürlich. Es war ein Lied der Schicksalschwestern. Eins der ruhigeren, die sie komponiert hatten.

Wie sehr er sich wünschte jetzt dort oben bei ihr zu sein. Sie in den Arm nehmen zu können und ihr sagen, dass alles gut werden würde. So wie er es damals getan hatte.

*Ich geh' langsam durch die Straße
Da wo deine Wohnung ist
Ich schau' rauf zu deinem Fenster
Und ich seh' du hast noch Licht
Irgendjemand spielt am Piano unser Lied
Und ich spüre wie sehr's mich zu dir zieht*

Doch mit dem Lied kam auch der Schmerz zurück. Der Schmerz, zu wissen, dass es nie wieder so sein würde.

So wie an jenem Tag, als sein Bruder ein Zeichen der Hoffnung gesetzt hatte, indem er heiratete. Es war ein schöner Tag gewesen.

Und er sah alles noch genau vor sich, den ordentliche Garten, die vielen Gäste, seine Mutter, wie sie weinte, Fleur in ihrem Hochzeitskleid und Hermine, die wunderschöne Hermine. Wie sie aufgetaucht war, in ihrem bezaubernden Kleid und den hochgesteckten Haaren, sie war einfach so elegant gewesen. So wunderbar. Seine Tante Muriel hatte behauptet Hermine hätte zu magere Fesseln, doch dass stimmte nicht, an Hermine war alles perfekt, und genau das liebte er an ihr. Als sie damals getanzt hatten, war er genauso nervös wie vor seinem ersten Besenflug gewesen.

Er hatte Angst gehabt nicht so perfekt zu sein. Nicht zu genügen. Doch ihr hatte es genügt. Er hatte ihr genügt. Er war der den sie wollte. Gewollt hatte.

Er spürte immer noch ihren Arm auf seiner Schulter, und sah ihr Gesicht noch so deutlich, dass es wehtat.

Tausend Nadeln bohrten sich in sein Herz, wenn er daran dachte, dass es nicht mehr so sein konnte. Noch immer tönnte das Lied, immer und immer wieder wurde es gespielt, Ron war so in Erinnerungen versunken, dass er die Bedeutung nicht Begriff.

Er stellte sich vor wie er jetzt die Treppe hochgehen und klingeln würde. Sie würde öffnen, vielleicht einen Moment überrascht sein, doch bestimmt würde sie ihm dann die Tür vor der Nase zuschlagen. Denn sie hatte beschlossen dass es für beide das Beste wäre sich nicht mehr zu sehen. Ron hatte einfach nicht glauben wollen, doch sie war so deutlich gewesen. Sie wollte erst ein wenig Abstand, dann würde man weitersehen, ob es noch einen Sinn hatte.

Wusste Hermine nicht wie weh sie ihm damit tat?

Doch er selbst hatte nicht gewusst wie sehr er ihre Stimme und ihre Berührungen vermissen würde, wie

sehr er ihre starke führende Hand brauchen würde. Doch jetzt war es zu spät, er musste warten und hoffen, hoffen auf das Beste.

Er wusste nicht wie sie sich entscheiden würde und vor allem wann.

Wenn er es doch nur endlich wissen würde.

Jeden Tag mit der Erinnerung an sie im Herzen leben zu müssen, mit der Angst die ihn erfasste wenn er daran dachte dass sie sich gegen ihn entscheiden könnte, zog ihn runter, und machte ihn unfähig. Unfähig zu allem.

*Und mein Herz, es will zerspringen
Die Erinnerung ist zu stark
Denn zu diesem Lied hab' ich mit dir getanz
Doch du hast dich schon entschieden
Für die Trennung - nur auf Zeit
Sag mal weißt du denn, was du von mir verlangst*

Das Licht ging aus.

Und das Lied verklang, leise mit dem Wind.

Sie war schlafen gegangen.

Noch eine kleine Weile schaute er einfach hoch, doch dann wurde es ihm langsam doch zu kalt.

Er drehte sich um und ging rasch davon.

So wie jeden Abend, jeden Abend lief es gleich ab.

Er traute sich tagsüber nicht zu ihr hin, aus Angst ihr zu Begegnen.

Aus Angst, ihre Entscheidung zu beeinflussen.

Sie musste selber entscheiden. So oder so. Das wusste er. Was auch immer er tun würde, wenn sie die Entscheidung nicht für sich selber treffen würde, so könnte es kein gutes Ende nehmen. So viel war sicher. Aber er hatte seine Entscheidung getroffen.

Er hatte sich für sie und ihr gemeinsames Leben entschieden.

Er konnte nicht ohne sie, er musste sie einfach sehen.

Wenn es auch nur ein Schatten war, es war besser als gar nichts.

Am Anfang hatte er sie vergessen wollen, alles verdrängen, so wie immer.

Er wollte einfach so tun als würde es sie nicht geben, sie aus seinem Leben verbannen. Doch irgendwie klappte das nicht so wie vorgestellt.

Er hatte fast zwei Wochen gebraucht um zu begreifen dass er sie nicht vertreiben konnte, denn sie war ein wichtiger Teil seiner Welt, er konnte sie nicht einfach löschen. So tun als hätte es ihre Liebe nie gegeben.

Und so war immer wieder hergekommen nur im sie zu sehen.

Morgens und nachmittags arbeitete er mit George im Laden. Er bediente die Kunden, während George sich im Hinterzimmer um die Experimente und den Papierkram kümmerte. Manchmal wenn George genug hatte von den nervenden Zetteln und der ganzen Werbung, half auch er im Laden, das passierte mindestens einmal in der Woche.

Doch anvertrauen konnte er sich seinem Bruder trotz allem nicht.

Selbst die vielen Experimente, die er gemeinsam mit George durchführte, lenkten ihn nicht mehr ab. Selbst als Kanarienvogel musste er noch an Hermine denken. Es war absurd. George hatte mehrmals nachgefragt, was denn mit ihm los sei, dass er sich nicht mal darüber aufrege, wenn er ihn in einen Vogel verwandeln würde. Doch er konnte es ihm nicht sagen.

Natürlich wusste die Familie, dass irgendetwas nicht stimmte. Aber seit alle Kinder erwachsen waren, wurde sich nicht mehr eingemischt. Jeder ging seinen eigenen Weg. Das war auch gut so, denn er hätte es nicht ertragen offen darüber zu sprechen. Es der Familie zu sagen, bedeutete, es endgültig zu machen.

Jedes Mal wenn die Tür auf ging, blickte Ron ebenfalls hoch, er erwartete Hermine zu sehen. Denn früher war sie in ihrer Mittagspause immer mal wieder vorbeigekommen. Jedes Mal vergaß er es aufs Neue. Vergaß dass sie getrennt waren.

Und jedes Mal hoffte er dass sie es war, und er war enttäuscht wenn nicht. Bei jedem Schritt den er tat

dachte er an sie. So etwas hatte er noch nie gefühlt, noch nie. Oft war er sich nicht einmal im Klaren darüber gewesen wie stark seine Gefühle wirklich waren, doch das wurde ihm jetzt umso schmerzlicher bewusst.

*Ich kann dich einfach nicht vergessen
Denn mein Leben bist du
Ich denk' immer wieder nur an dich
Ganz egal, was ich auch tu'
Ich kann dich einfach nicht vergessen*

Und immer wenn er abends im Bett lag, musste er an sie denken. An sie, an sich und an ihre Beziehung. Waren sie nicht eigentlich perfekt gewesen? Auf ihre eigene Art und Weise? Hatten sie nicht das Leben geführt, dass sie immer haben wollten? Ein Leben in Frieden und Sicherheit? Ein Leben zu zweit?

Bei dem Gedanken, dass dies alles nun vorbei sein könnte, brach ihm das Herz. Er ahnte es mehr, als das er es wusste, aber er würde nicht ohne Hermine weiter leben können. Oh leben würde er wohl noch, aber hatte sein Leben ohne Hermine überhaupt noch einen Sinn?

Ohne ihr strahlendes Lächeln zu sehen, wenn er am Abend nach Hause kam? Ohne ihr Lachen, wenn sie über etwas lachte, dass er angestellt hatte? Ohne ihre sanfte Hand, die jeden Schmerz vergessen machte? Ohne ihre Küsse, die ihm immer neuen Mut gaben?

Ein Leben ohne dies? Nein!

Er würde niemals jemanden so lieben können wie Hermine. Das wusste er jetzt. Aber eigentlich hatte er es auch schon vorher gewusst.

Wenn er versuchte sich ein Leben ohne sie vorzustellen, sein Leben an der Seite einer anderen Frau, kam immer nur ihr Gesicht. Er konnte es nicht. Es ging nicht. Er konnte sich sein Leben nur an der Seite von Hermine vorstellen. Da gehörte er doch hin. Und nirgendwo anders.

Es gelang ihm nicht mal in seiner Fantasie eine Frau zu erschaffen, die auch nur annähernd an Hermine heranreichte. Ihr Vergleich würde immer in seinem Kopf sein, und diesen Vergleich konnte keine andere Frau bestehen. Niemand lachte so wie Hermine, niemand hatte so kluge, braune Augen, niemand ihre buschigen Haare, die ihm im Gesicht kitzelten. Es gab so vieles, das die anderen nicht hatten. Ihren Humor, ihr Wissen, ihre Güte und ihren Mut. Er könnte ewig so weiter machen.

Warum hatte er es ihr nicht gesagt, als noch die Gelegenheit dazu war?

Er hatte versucht sie zu betrügen. In der ersten Zeit, als er nur sauer war. Er war in den Tropfenden Kessel gegangen und hatte getrunken. Er hatte geflirtet und geflirtet, bis irgendwann eine hinreißende Blondine aufgetaucht war. Sie hatte ihn angemacht und wollte ihn küssen. Doch als er ihre Lippen auf seinen spürte, half auch der Alkohol nicht mehr. Er hatte sie ohne ein Wort zu sagen weggedrückt und war gegangen.

Wenn er auch viel falsch gemacht hatte. Betrogen hatte er seine Hermine nie.

Und würde es auch nie.

Es war keine einfache Zeit für ihn Er war viel alleine. Harry und Ginny waren auf Hochzeitsreise, George arbeitete im Laden und plante mit Angelina zusammen zu ziehen, seine Mutter war beschäftigt mit dem kleinen Café, dass sie aufgemacht hatte und sein Vater hatte mehr zu tun denn je. Charlie war noch immer überall in der Welt unterwegs und Bill sorgte sich um Fleur, die mit ihrem zweiten Kind schwanger war. Jeder hatte irgendetwas, dass ihm viel bedeutete, sei es ein Mensch, oder der Beruf, oder beides. Sei es sich einen Lebenstraum zu erfüllen oder einfach nur glücklich zu sein.

Nur er, Ronald Bilius Weasley, stand vor den Trümmern seines Lebens.

Hermine war die gewesen, die ihm Halt gegeben hatte. Die die ihn aufgerichtet, getröstet und Mut gemacht hatte. Sie war der feste Standpfeiler in seinem Leben.

Wenn alle anderen ihn nur müde belächelten ... da hatte sie mitgelächelt, aber ihm immer beigestanden, wenn die anderen schon darüber hinweg gegangen waren.

Sie hatte seinen Wunsch Auror zu werden, immer unterstützt. Und nun?

Was war nun?

Nun hatte sie ihn alleine gelassen. Er verstand warum, aber der Gedanke ohne sie leben zu müssen, der machte ihn traurig.

*Und so wird's immer sein
Dein Bild geht nicht raus aus meinem Kopf
Kann mich nicht davon befreien
Warum willst du, dass ich einsam bin
Warum lässt du mich allein*

Es war ein ganz normaler Tag gewesen, ein ganz normaler Mittwoch in einer ganz normalen Woche. Sie waren von der Arbeit heimgekehrt. Hatten zusammen gegessen und er hatte ihr von dem neuen Produkt erzählt, dass George entwickelt hatte. Sie hatte nur schweigend da gesessen und ihm mit diesem wachen, hellen Blick angesehen. Ihr Blick, der ihm nicht mehr aus dem Kopf ging.

Doch damals hatte er ihn nicht bewusst wahrgenommen. Viel zu begeistert war er von den neuen Erdnussflips gewesen, die den Menschen, das Gefühl gaben, sie wären jemand ganz anderes.

Dann war die Eule gekommen. Die Eule mit der Karte von Harry und Ginny, die gerade auf Ibiza waren, die zweite Station auf ihrer Reise durch die Welt. Es war ihre Hochzeitsreise. Beide hatten sich dafür drei Monate frei genommen und waren nach der Hochzeit einfach los gefahren. Dorthin wo der Weg sie führt.

Ron hatte damals gelacht, doch insgeheim beneidete er sich ein wenig.

Sie hatten sie gemeinsam gelesen und wieder hatte Ron nur über seine kleine Schwester und seinen besten Freund gelacht, die verrückt genug waren einfach ohne Plan und Ziel durch die Welt zu reisen, die verrückt genug waren zu heiraten.

Er erinnerte sich noch genau daran, wie Hermine ihn angesehen hatte, so von der Seite mit offenem Mund. „Findest du das wirklich so absurd, Ron? So unwahrscheinlich, unmöglich? Zu heiraten? Und die Welt zu entdecken? Einen Traum zu verwirklichen, mag er auch noch so verrückt sein?“

„Ach, Hermine.“ Er hatte sich abgewandt, von ihrer Frage irritiert.

Das war wohl der erste Fehler. Oder nein, der erste Fehler war es gewesen nicht zu bemerken wie schlecht es ihr ging. Das sie krank wurde und dass sie Stress auf der Arbeit hatte.

Er hätte auf sie eingehen müssen. Stattdessen flüchtete er sich vor den Fernseher und ließ sie einfach dort stehen.

Sie hatte sich irgendwann neben ihn gesetzt und für eine kurze Weile dachte er es sei wieder alles gut. Er legte ihr den Arm um die Schulter und sie lachten gemeinsam, über eine Comedy Show.

Aber dann ... dann geriet alles irgendwie Außer Kontrolle.

Sie stritten. Wegen irgendeiner Lächerlichkeit, die der Nachrichtensprecher gesagt hatte. Irgendetwas total Unwichtigem, er wusste schon gar nicht mehr warum.

Ihre hitzigen Temperamente knallten aufeinander. Das war nicht ungewöhnlich. Das passierte mindestens einmal in der Woche, und danach waren sie dann glücklicher als zuvor. Es gehörte doch einfach irgendwie dazu. Doch diesmal war es anders. Ron spürte es.

Und als Hermine dann das Thema „Heirat“ in den Raum warf spürte er, dass es um mehr ging. Um viel mehr als eine Mugglesendung.

Natürlich hatten sie hin und wieder darüber gesprochen zu heiraten. Irgendwann mal. Wenn sie sich bereit dafür fühlten. Natürlich wurde das Thema aktueller als Harry und Ginny beschlossen zu heiraten. Aber bei ihnen Schien es so natürlich. Der logische nächste Schritt.

Bei den beiden wusste jeder, dass es etwas für die Ewigkeit war.

Ron hatte damals nie darüber nachgedacht, dass er, wenn er es so sagte, damit praktisch betonte, dass es bei ihm und Hermine anders war.

Er hatte es damals gesagt, und der Schmerz in ihrem Gesicht tat ihm noch heute weher, als jede körperliche Wunde die er jemals gehabt hatte.

Und er bereute noch immer was dann geschehen war. Anstatt auf Hermine zu zugehen und sie in den Arm zu nehmen, schrie er sie an. Er fühlte sich in die Ecke gedrängt, verurteilt, in der Falle, beschuldigt und so tat er das einzige was ihm in diesem Moment einfiel: Er verteidigte sich. Und so ergab ein Wort das andere.

Irgendwann verließ sie den Raum. Schweigend. Ihm war klar, dass sie all dies schon eine Weile mit sich rumgetragen haben musste, ohne etwas zu sagen.

Er war nicht feinfühlig genug es zu erkennen.

Nach einer Weile ging er ins Bett, in der Hoffnung, dass sie sich irgendwann dazulegen würde, so wie sie es immer taten. Doch als er am nächsten Morgen aufwachte und ihr Teil des Bettes unberührt war, wusste er, dass etwas nicht stimmte. Das flaue Gefühl in seinem Magen setzte ein.

Als er nach unten kam fand er den Zettel auf dem Küchentisch, der alles verändern sollte, mit ihrer unverkennbaren Handschrift, die er so sehr bewunderte:

Ron,

Ich möchte dich bitten aus unserer gemeinsamen Wohnung auszuziehen, ich brauche ein wenig Abstand.

Eine Auszeit.

Bitte Geh. Ich will dich nicht verletzen doch ich muss jetzt alleine sein. Ich weiß, dass es nicht fair ist, aber es ist an der Zeit, dass ich mal etwas Egoistisches tue, etwas das für mich richtig ist.

Ich muss nachdenken, überlegen ob das mit uns überhaupt Sinn macht.

Wir sind unterschiedlich, das haben wir immer gewusst. Und wir haben andere Prioritäten, andere Ziele, andere Vorstellung. Ich weiß einfach nicht mehr, ob das reicht was uns zusammenhält.

Ich werde mich bei dir melden wenn ich einen Entschluss gefasst habe.

Bitte, lass mich eine Weile alleine.

In der Hoffnung dass du meinen Wunsch erfüllst

Hermine

Ein Schlag in den Magen.

Und auf einmal wurden ihm seine Fehler bewusst. Zu selbstverständlich war sie ihm geworden und jetzt, wo er vor dem Abgrund stand und runterblicken konnte, begriff er, was für ein Esel er gewesen war.

Doch es hätte anders laufen können, wenn sie anders damit umgegangen wäre. Sie hatten beide Fehler gemacht.

Aber er kam ihren Wunsch nach. Es war ihr Wunsch und den respektierte er. Musste es.

Und ich denk' an jenen Abend

Denk' an jenen dummen Streit

Böse Blicke, böse Worte

Vielleicht gingen wir zu weit

Die Monate ohne sie waren schwer. Er vermisste sie. Doch die Zeit war nicht ungenutzt geblieben. Er hatte sich darauf konzentriert zu sich selbst zu finden. Herauszufinden, was er eigentlich wollte. Von sich, von Hermine, von ihrem Leben. Von dem Leben, dass er führen wollte. Führen würde.

Er hatte alles überdacht, was seit Beendigung seiner Schulzeit eigentlich schon fest stand. Harry und Ginny hatten alles richtig gemacht, wie er nun erkannte. Sie wussten was sie wollten, hatten einfach ihren Koffer gepackt und sich einen Traum erfüllt.

Doch um sich Träume zu erfüllen, muss man erst mal wissen was man will. Ron hatte beim Aurorenbüro angefragt ob noch Ausbildungsplätze frei waren. Er hatte sich nach einem kleinen Haus im Grünen umgesehen, so eins, von dem Hermine immer gesprochen hatte. Er schaute sich Urlaubsorte an, von denen er früher nie zu träumen wagte. Er besprach mit George seine Arbeitszeiten neu und ließ sich nun immer den Morgen frei um einen Verwandlungskurz zu belegen.

Trotzdem fand er sich noch immer jeden Abend vor Hermines Haus ein, um ihr nah zu sein. Er vermisste sie. Das ließ sich nicht abstreiten und er würde nie aufgeben.

Wenn er nur endlich wüsste

Nein, nicht darüber nachdenken.

Wieder erklang ihr Lied. Leise bewegte er sich im Takt der Musik und starrte wie gebannt nach oben zum Fenster. . Es tröstete ihn, an die glücklichen Zeiten zu denken, und nicht immer an die Wut und den Streit, die bösen Worte und die falsch gedeuteten Zeichen.

Sie hatten gute Zeiten gehabt, das wusste er.

Das Lied verstummte und Ron dachte schon, dass sie nun schlafen gehen würde. Doch ihre Umrisse tauchten am Fenster auf. Länger als sonst. Er hatte das Gefühl, dass sie direkt auf ihn hinunter sah, doch das konnte doch nicht sein.

Schließlich schob sie die Gardine beiseite und öffnete das Fenster. Es schien ihm eine Ewigkeit vergangen, doch als er sie mit ihren braunen Locken dort oben am Fenster stehen sah, kam es ihm vor, als hätte er sie heute neu kennengelernt. Er konnte sich das Gefühl selbst nicht so genau erklären. Er wusste nur: Er liebte sie.

„Komm hoch, Ronald. Wir müssen reden.“

Sein Herz klopfte wie wild. Diesmal würden sie alles richtig machen. Wenn sie ihm noch eine Möglichkeit gab zu beweisen dass sie beide zusammengehörten, würde er sie ergreifen. Er wusste dass sie es diesmal schaffen konnten. Als er die Haustür aufstieß, wusste er dass dies ein neuer Anfang sein konnte. Er wusste dass er nun zurückkehren würd zurück zu ihr. Wenn sie ihn nur ließ.

Er wusste, dass sich niemals ungeschehen machen ließ, was geschehen war. Aber das wollte er auch nicht, denn aus Fehlern ließ sich lernen. Die Fehler, die sie gemacht hatten, waren schlimm, aber er glaubte fest daran, dass ihre Liebe stark genug war. Sie würden auch diese Krise gemeinsam überwinden. So wie sie alles immer gemeinsam getan hatten.

*Und mein Herz, es will zerspringen
Die Erinnerung ist zu stark
Wie sehr man sich im Zorn verletzen kann
Doch es gibt noch eine Chance
Ja, ich glaube fest daran
Komm zurück, wir fangen nochmal an*

Als er die Treppen hochrannte, war ihm bei jedem Schritt klar, dass er ohne sie nicht mehr leben wollte. Und dass er ihr das heute sagen musste. Sonst würde es zu spät sein. Und er würde nie wieder eine Minute mit ihr vergeuden. Er würde jede Sekunde zu schätzen wissen, er würde sie wieder zu schätzen wissen.

Die Tür stand offen, als er oben ankam. Er holte tief Luft und betrat die Wohnung die einmal sein zu Hause gewesen war, in der Hoffnung, dass es dies bald wieder sein würde.

*Ich kann dich einfach nicht vergessen
Ich kann dich einfach nicht vergessen*

2. Kings of the world - Sirius Black -

2. Kings of the world

Sirius Black

Crash & Burn - Linkin Park

Dieses eine, grauenhafte Bild, das sich immer wieder vor seine Augen schob.

Nichts anderes sah Sirius mehr, gar nichts, nur noch die Bilder des Schreckens, die er noch vor einer Stunde hatte erleben müssen.

Er, sein bester Freund, wie er da lag auf der Treppe, als wäre er gerade hingefallen und würde gleich wieder aufspringen. So wie er es oft getan hatte. Ungeschickt war er manchmal gewesen.

Bei dem Gedanken könnte ein Lächeln über sein Gesicht huschen, doch das tat es nicht.

Auch die Erinnerung wie lustig er sich immer angestellt hatte, wenn er Lily begegnet war, machte ihn jetzt traurig. Das schlimmste war, zu sehen, wie sie dort gelegen hatte: Vor der Wiege ihres Sohnes, mit dem letzten Gedanken ihren Sohn zu schützen.

Der Anblick seines besten Freundes, und dessen Frau die inzwischen auch seine beste Freundin geworden war, war so ziemlich das schlimmste gewesen, dass er je gesehen hatte. Und jetzt beherrschte Sirius Black nur noch ein einziger Gedanke: Rache!

Flashback – Einen Tag vorher

*One more thing before you go
we'll stay up late for one more show
Grab the keys we're going out*

"Hey Wurmchwanz schau!" Wie gebannt hatte Peter Pettigrew die ganze Zeit auf dieses Muggelding gestarrt. Er nannte es „Ferntener“, oder so ähnlich.

Peter hatte es sich gerade erst angeschafft. Von gesparten Geld. Sirius fand es langweilig, doch Wurmchwanz liebte diese ganzen Shows, Krimis, Komödien und die Nachrichten der Muggel. Lächerlich. Widerwillig drehte Peter den Kopf, und bekam prompt ein Kissen ins Gesicht. Mürrisch verzog er das Gesicht. „Hör auf Siri, das ist gerade voll spannend, dass du den Fernseher nicht magst liegt nur daran dass du keine zwei Minuten still sitzen kannst. Komm schon, dass da würde dir auch gefallen.“ Er wandte sich wieder dem Fernseher zu und kümmerte sich nicht um den Protest seines Freundes ihn nicht „Siri“ zu nennen.

In Wirklichkeit fand er die gerade laufende Sendung richtig dämlich, doch Sirius jetzt in die Augen zu sehen, brachte er einfach nicht fertig Selbst Sirius kümmerliche Künste in Oklumentik würden ausreichen um die Wahrheit in seinen Augen zu lesen. Doch der dachte gar nicht daran still zu sein. „Komm schon Wurm, lass uns Rausgehen, Spaß haben. Mit James geht das ja im Moment gar nicht. Harry bekommt seine letzten Zähne ... Geschrei bis zum Abwinken. Ich hab ihn ja lieb den kleinen Racker, aber die Lautstärke hat er von Lily geerbt.“ Einem aufmerksameren Beobachter als Sirius wäre das Zusammenzucken seines Freundes aufgefallen. Doch Wurmchwanz hatte sich sofort wieder im Griff. „Na gut, wie du willst. Das muss ich aber noch zu Ende gucken.“ Zeit schinden. Einfach nur Zeit schinden? Warum? Wusste er wahrscheinlich selber nicht genau.

*We're leaving home and we won't come back again!
We're friends till the end!
We'll take on the world!
We just don't care at all*

Die Tür schloss sich. Wurmchwanz ahnte, dass er nicht mehr zurückkehren würde. Nach diesem Abend, würde nichts mehr so sein wie vorher.

Wehmut machte sich in ihm breit, denn es war trotz allem sein Zuhause.

„Komm schon? Wo bleibst du?“

Wenn Sirius Orion Black eins gut konnte, dann war es Party machen. Und ob es Wurmchwanz nun passte oder nicht, sein Freund zog ihn mit. Stellte ihm seine Frauenbekanntschaften vor, und wollte ihnen unbedingt zum Glück verhelfen. Wenn eine ihm dumm kam, machte Sirius sie fertig. Verbal .. versteht sich. Es war alles so wie es immer gewesen war.

Lustig, albern, wild, draufgängerisch.

Sie waren die Rumtreiber, die Könige der Welt, Eroberer der Frauenherzen.

Zumindest auf Tatze traf das alles zu. Ungezähmt lief er durch die Welt. Zusammen mit James.

Freundschaft bedeutete für die beiden alles. Das Leben war zu kurz um es nicht zu genießen. Aber inzwischen hatte wenigstens James begriffen, dass es mit dieser Lebensphilosophie nicht ewig weiter gehen konnte. Er, Sirius, würde das wohl nie.

Wurmchwanz schnaubte.

Es war egal, alles war egal geworden.

In ein paar Stunden würde sich alles in Luft aufgelöst haben.

Flashback Ende

*I never wanted to believe that you could lie
that friends deceive*

Dunkel war es und kalt.

Aber vielleicht kam es ihm auch nur so vor. Er rannte weiter. Wie lange schon? Keine Ahnung! Er suchte alle Plätze auf, an denen Wurmchwanz sich womöglich verkrochen haben konnte. Diese miese kleine Ratte. Wenn er nur daran dachte wurde er fast Wahnsinnig. Die Rache und der Hass, die Angst und die Trauer ließen ihn nicht mehr klar denken. Er dachte nicht an die Folgen, nicht an Voldemorts Tod, nicht daran was passieren könnte wenn er Wurmchwanz gefunden hätte. All das war Unwichtig. Das einzige was zählte war, dass Peter sie alle verraten hatte, sie verkauft.

Vor zwei Tagen noch war alles in Ordnung gewesen. Oder hatte er sich das nur eingebildet, genauso wie ihre Freundschaft, die ihm einst so wichtig gewesen war?

Die ihnen allen so wichtig erschienen war.

Doch Peter hatte das alles aufgegeben, zu welchem Preis? Zwei Menschen waren Tod! Was konnte das wieder aufwiegen? Genau diese Frage würde er Peter stellen wenn er DA.

Ein Schatten. Er wollte fliehen. Aber Sirius hatte ihn entdeckt, die elende kleine Verräterratte.

„PETER!!!!“ Der schrei durchschnitt die Nacht.

*And here I stand I'm still the same
I watched you change*

Die Verfolgungsjagd begann!

Obwohl Sirius schon so lange gelaufen war, rannte er schnell. Die Wut die mit Verzweiflung einhergeht, trieb ihn an. Natürlich war er viel viel schneller, als der kleine pummelige Junge vor ihm, der Peter immer gewesen war. Warum hatte Sirius nur nicht schon vorher sein fieses Naturell erkannt?

Warum nur nicht? Aber vielleicht war Peter ja gar nicht immer so gewesen, vielleicht hatte er sich verändert, vor ihren Augen. Ohne, dass sie es bemerkt hatten.

Aber letztendlich war es egal. Warum, wann, wieso, weshalb ... unwichtig. Peter hatte es getan.

Er überholte die langsame kleine Ratte. Stellte sich ihm in den Weg. Die Muggel um sie herum betrachteten die beiden neugierig.

Für spielende Jungs waren die beiden ganz eindeutig zu alt. Aber was taten sie dann? Doch die Menschen auf diesen Straßen, waren wie alle auf der ganzen Welt: Aus etwas, das einen selber nicht betrifft, hält man sich besser raus. Das Gefühl des Unheils in der Luft ignorierend.

Und so waren sie unwichtig.

„Warum Peter? Warum?“ fragte Sirius leise. Zu leise für die Anwesenden.

Der Donner, der eingesetzt hatte, übertönte seine Worte. Und die Hoffnung, dass alles nur ein entsetzlicher grausamer Irrtum gewesen war, dass er nicht auch noch seinen besten Freund Peter verloren hatte, die letzte verzweifelte Hoffnung wurde durch die ebenfalls leisen Worte zunichte gemacht.

„Besser sie als ich.“

Schlicht und grausam.

War das wirklich der feige Peter der da so sprach. Ein Blick in sein Gesicht sagte alles. Er war jetzt auf der anderen Seite.

You won't come back

Stille. Der Donner hatte ausgesetzt. Der Lärm der Menschen war verstummt. In diesem Moment schien es nur noch sie beide zu geben. Sie beide ganz allein. Es war kein Hass der sich auf Sirius Gesicht ausbreitete. Es war immer noch Unglauben und Trauer.

Es schien als würde er gleich wie ein trotziges Kind aufstampfen und erklären dass das alles nicht stimmte, dass das Spiel zu Ende sein sollte, wenn er keine Lust mehr hatte.

Das trotziges Kind sah sich auf einmal mit Dingen konfrontiert, die er einfach nicht wahr haben wollte. Die Welt zerbrach, aber bisher hatte es ihn persönlich nicht betroffen.

Alles war grausam und schrecklich. Unmenschlich und man musste dagegen kämpfen.

Aber jetzt sah er sich selber verraten. Von dem Mann, dem er geglaubt hatte zu vertrauen.

Es war zu schmerzhaft. Und wurde durch die Miene seines Gegenübers nicht besser.

„Er ist Tod, Peter. Was wirst du jetzt tun?“ leise. Viel zu leise, als das ihn irgendjemand außer Peter gehört haben konnte. Und Peter missverstand ihn. Sirius hatte James gemeint. Hatte wissen wollen, wie Peter weiterleben konnte, in dem Wissen, dass er seinen besten Freund umgebracht hatte Doch Peter dachte wie immer nur an seinen eigenen Vorteil.

Ein Grinsen breitete sich auf Peters Gesicht aus.

„Ganz so dämlich wie ihr alle glaubt bin ich nicht. Er mag Tod sein, aber nicht für immer.“

*I wonder what it's like to be like you
(I wonder what it's like to be like you)
to never really care how bad it hurts
(To never really care how bad it hurts)*

Woher der kleine feige Peter auf einmal den Mut aufbrachte Sirius so entgegen zu treten, war Sirius nicht ganz klar.

Aber es war so. Wurmschwanz Gesicht war verzerrt, glich einer Maske.

Das hässlichste Grinsen, das Sirius je gesehen hatte blieb auf Peters Gesicht haften.

Dann schrie er so laut, dass er den Donner übertönte, schrie so laut dass jeder ihn hören konnte. Machte sich klein und feige, so wie er immer gewesen war, und jeder der ihm nicht direkt ins Gesicht schaute, sah auch nicht das Grinsen.

„Lily und James! Sirius? Wie konntest du das nur tun? Sie waren unsere Freunde!“

Sirius blickte sich um.

Er war immer weiter nach hinten gegangen, ohne es zu merken.

Es ja jetzt für jeden so aus, als wäre Peter es, der ihn in die Enge trieb.

„Wie kann man nur so sein Peter? Wie konntest du uns so etwas antun? Wie konntest du Harry ...?“ seine Stimme brach.

Einen Moment schien Peters Gesicht zu flackern, aber dann ... Er hob seinen Zauberstab. Sirius zückte den seinen. Doch anders als erwartet zielte Peter nicht auf ihn. Sondern auf die Straße hinter sich. Murmelte einen Spruch und die gesamte Straße flog in die Luft. Da erst begriff Tatze den hinterhältigen Plan. Aufhalten konnte er die Kreatur, die Peter geworden war, nicht mehr.

Nur noch zuschauen, und sich wundern wie er so werden konnte.

*So go ahead and lie and keep moving on
it's all about yourself you're never wrong
I'll watch you crash and burn*

Die Sekunden die Sirius hatte um zu begreifen was der Plan dieser Ratte war, waren kurz. Am Ende würde alles darauf hinauslaufen, dass die kleine feige, unbegabte, verräterische Ratte als Held dastehen würde, ausgerechnet der, der alle belogen und verraten hatte, würde gelobt und geachtet werden.

„Zufrieden Peter. Jetzt hast du deinen beschissenen Ruhm. Werde Glücklicher. Ich beneide dich nicht, meinewegen sterbe ich jetzt hier. Aber wenigstens muss ich nicht mit der Schuld leben meine besten Freunde getötet zu haben. Den Leuten, die mich loben, ins Gesicht sehen und zu wissen, dass alles eine Lüge ist.“

„Das muss ich gar nicht, Sirius.“

Mit diesen Worten hackte er sich einen Finger ab, Blut spritze. Um ihn herum wurde es Rot. Er schrumpfte, und ehe man es sich versah war Peter Pettigrew verschwunden. Eine Ratte huschte in ein Kanalloch. Sirius machte einen Hechtsprung, doch: zu spät. Und augenblicklich verpuffte alle Kraft. Er fühlte nur noch eine unglaubliche Resignation. Wie dämlich er gewesen war. Peter hatte nie vorgehabt ihn umzubringen. Er brauchte einen Sündenbock. Sirius war auf den durchaus raffinierten Plan hereingefallen.

Ausgerechnet von Wurmchwanz ausgetrickst worden zu sein, war ein Witz. Und Sirius lachte. Lachte und lachte.

Alles was so unsinnig, so unwirklich. Als wäre alles nur ein Traum.

Er würde gleich einfach aufwachen.

*The day is gone
It's cold out*

Es war kein Traum.

Er hätte es bemerken müssen, als die entsetzten Ministeriumsleute ankamen.

Hätte es bemerken müssen, als ihm sein Zauberstab abgenommen wurde, und er abgeführt.

Das alles waren Zeichen dafür, dass es kein Traum war.

Doch das alles nahm er erst wahr, als er in der einsamen, kalten, grauenvollen Zelle in Askaban saß. Immer wieder traten Lily und James vor seine Augen, immer wieder wurde er Ohnmächtig.

Was taten die hier, die hätten doch längst bemerken müssen dass sie den Falschen hatten.

Das er unschuldig war. Doch Peters Plan war perfekt. Obwohl, inzwischen war er sich sicher, dass die feige Ratte niemals diesen Plan hätte entwickeln können. Dazu war er viel zu dämlich.

Er stammte eindeutig von dem Meister persönlich. Der Plan um wurmchwanz weiterhin als Spion einsetzen zu können. An ganz anderen Stellen.

Aber warum machte er sich darüber überhaupt Gedanken? Es interessierte sowie so niemanden. Niemand außer ihm würde jemals die Wahrheit erfahren. Remus und Dumbledore nicht. Seine Eltern, seine anderen Freunde. Harry. Sie alle hielten ihn für den Täter.

Er war vergessen. Keine Anhörung, kein Prozess, nicht einmal Besuch bekam er. Alleine mit den Dementoren. Es war vorbei.

*I walk alone as you fade out
I don't know why I'm reaching out
and now I know you won't come back*

Hin und Her. Hin und Her. Hin und Her.

Er kam nicht zur Ruhe. Die grauenhaften Bilder hielten ihn nachts wach.

Die Hoffnungslosigkeit quälte ihn Tagsüber.

Jeden Tag kam ein Ministeriumsangestellter vorbei, der alles kontrollierte. Sirius glaubte, dass die im

Ministerium losten, welches arme Schwein dran war.

Verständlicherweise schlugen sie sich nicht darum, wer in Askaban Dienst haben würde.

Und jedes Mal hatten sie Tagespropheten dabei, die sie Sirius verblüfft überließen.

Er suchte nach Zeichen, ungewöhnlichen Merkmalen, allem Möglichem.

Wenn Voldemort oder Peter sich zurückmelden würden, wäre er vielleicht nicht der erste der es wusste, aber er würde es wissen. Was er dann tun würde wusste er nicht, aber es war ein Ziel. Eine Aufgabe.

Außerdem löste er die Kreuzworträtsel, faltete Papierschiffchen und machte alles was man mit Zeitungen nur anstellen konnte. Doch irgendwann verlor er die Lust.

Die Jahre, die folgten vergingen langsam. Jahr um Jahr. Die Zeitungen wurden spärlicher bis man sie ganz vergaß, genauso wie ihn. Er hatte aufgegeben nach Wurmschwanz zu suchen, der war für immer weg. Dieses kleine Arschloch. Als Hund fand er sich zwar einigermaßen zurecht, überlebte, aber zu welchem Preis? Wie lange würde es dauern, bis er alles Menschliche in sich verloren haben würde? Wie lange konnte er es noch aushalten? Und so begann er zu grübeln.

*I wonder what it's like to be like you
(I wonder what it's like to be like you)
To never really care how bad it hurts
(To never really care how bad it hurts)
So go ahead and lie and keep moving on
It's all about yourself you're never wrong
I'll watch you crash and burn*

Er hatte sich schon vor Jahren gefragt warum Peter bestimmte Dinge tat oder unterließ, doch damals waren es noch Kleinigkeiten gewesen.

Jetzt wo er darüber nachdachte, hätte er schon an diesen kleinen Merkmalen alles erkennen können.

Wie dumm er doch gewesen war.

Das beste Beispiel war die Reaktion, als sie erfahren hatten, dass Remus ein Werwolf war. Wurmschwanz wollte ihn unbedingt verraten. Wollte jedem erzählen, dass Remus ein Monster war. Hatte gesagt mit einem Monster wolle er sich nicht abgeben.

Damals hatten sie ihn ausgelacht, zurechtgewiesen und waren darüber hinweg gegangen.

Heute wusste Sirius wie viel Peter damals von seiner wahren Natur gezeigt hatte.

Oder ein Mal, als sie alle ernsthaft in Schwierigkeiten gesteckt hatten: Wegen Schniefelus und der Peitschenden Weide. Da hatte Peter sich einfach verdrückt, die Schuld auf Sirius geschoben. Er war nicht auffindbar gewesen, bis sie ihre Strafen bekommen hatten.

Dann war irgendeine lasche Ausrede gekommen. Alles war wieder in Ordnung. Sie hatten nicht nachgefragt.

Oh wie könnte er diesem Ungeziefer jetzt die Meinung sagen.

13 Jahre saß er jetzt schon, und kein Ende in Sicht, kein Grund auszubrechen, denn was erwartete ihn dort draußen schon? Harry musste es gut gehen bei seinen Verwandten und in Hogwarts, Peter würde er sowieso nicht finden, Lily und James nicht lebendig machen. Remus würde ihn rausschmeißen ehe er etwas erklären konnte. Er hatte die Hoffnung aufgeben. Es würde kein Zurück in sein altes Leben geben. Niemals mehr. Doch dann kam Fudge mit einer Zeitung, und er sah IHN. Auf der Schulter eines Jungen der nach Hogwarts gehen würde.

Zu Harry.

Das würde er nicht zulassen, er würde diesem winzigen Nager aufhalten. Niemals würde er zulassen, dass Harry etwas geschehen würde. Peter würde seine gerechte Strafe bekommen. Er würde sterben. Diesmal würde es keine Gnade um alter Zeiten willen geben. Er wusste nun, dass Peter niemals sein Freund gewesen war.

*Do you remember the days?
Way back when we used to say*

*nothing can change us
No one will stop us*

Diese verfluchte Ratte er bekam sie einfach nicht zwischen die Finger es war zum Verzweifeln. Endlich war er aus den Mauern Askabans entkommen.

Ständig auf der Flucht, ständig in Angst, die Dementoren könnten ihn erwischen, und trotzdem ging es ihm besser.

Er hatte ein Ziel, eine Aufgabe, einen Sinn.

Er würde Peter Pettigrew töten, für das, was er James und Lily angetan hatte.

Was er Harry angetan hatte. Und für das, was er Harry antun könnte, und würde.

Harry, der aussah wie James, in dessen Augen man Lily erkennen konnte.

Es tat gut seinen Patensohn zu beobachten.

Zu sehen, dass es ihm gut ging. Trotz allem.

Aus ihm war ein guter Junge geworden. James wäre stolz auf seinen Sohn. Stolz auf den mutigen, lustigen, sportlichen Jungen, den Sirius sah.

Wenn er Harry mit seinen Freunden beobachtete, war es als würde er in ein Denkarium eintauchen. Er war wie sie damals.

Er würde alles für seinen Freund tun.

Genauso wie die Runtreiber damals alles füreinander getan hätten.

Immer wieder musste Sirius sich daran erinnern, dass dies nun vorbei war.

Dass ihr ehemaliger Freund sie verraten hatte, dass er dafür im Gefängnis gesessen hatte, und Remus ihn umbringen würde, würde er ihm jemals unter die Augen kommen.

Das er verhindern musste, dass ihr so genannter Freund Harrys Welt erneut zerstören würde, diesmal endgültig.

Und nach Wochen des Wartens, hatte er endlich einen Plan.

Es war perfekt.

Er musste einfach nur den rothaarigen Jungen in die Finger bekommen, dann hätte er Wurmschwanz.

Wochenlang wartete er auf seine Chance. Und sie kam. Es war zu schön um wahr zu sein.

Er bekam sie zu fassen, die Kleine hinterhältige Ratte.

Er war fast wahnsinnig geworden, in der Zeit des Wartens.

Aber schließlich hatte es sich gelohnt.

Eigentlich hatte er Harry aus der ganzen Sache raushalten wollen, aber er hatte Recht behalten: Harry war wie James - Für seine Freunde würde er alles tun. Nicht einen Moment hatte er gezögert um seinen Freund zu retten, zu helfen. Begab sich in Gefahr, ohne darüber nachzudenken.

Doch nichts auf der Welt konnte beschreiben, wie es war, als Remus kam. Remus, der wusste, dass nicht er es war, der James und Lily dies angetan hatte. Der ihm verzieh, dass sie ihn damals nicht eingeweiht hatten. Der da war. Als sein Freund.

Er hatte ihn nicht verloren. Etwas war geblieben aus seinem alten Leben. Vielleicht war doch noch nicht alles zerstört.

Jetzt musste er nur noch eins Regeln: Peter! Diese kleine Ratte war so nah. Aber erst wollte Remus all die alten Geschichten noch einmal aufleben lassen. Harry alles erklären. Sirius wusste, dass Harry ein Recht darauf hatte. Aber doch nicht jetzt. Später würde er verstehen. Doch jetzt kam es darauf an, dass Peter büßen würde.

Mit jedem Wort, das Remus sprach, kehrte ein kleines Stück Vergangenheit zurück.

Er erinnerte sich noch zu gut daran.

Doch sie alle hatten sich inzwischen verändert: James war Tod. Peter ein Verräter.

Remus war Lehrer, und Sirius ein gesuchter Verbrecher.

Die Könige der Welt waren verloren und gestorben.

Jetzt mussten sie nach vorne schauen, und seine Zukunft war, seine Unschuld zu beweisen.

Vielleicht würde es eine Zukunft mit Harry werden, vielleicht.

*I'll never be like you
I'll watch you crash and burn
you're never wrong and you keep moving on*

Peter war entkommen und er musste weiter flüchten.

Aber nun wussten die Leute, die ihm etwas bedeuteten auf dieser Welt von seiner Unschuld. Und das war mehr, als er jemals zu hoffen gewagt hatte.

Vielleicht konnte es nun Berg aufgehen, die Lüge von Peter glaubten nur noch die Dummen, das war ihm egal. Irgendwann würde es Bumm machen und alle Welt würde erfahren, dass er niemals so wie Peter gewesen war, und niemals, seinen besten Freund hätte verraten können.

Das taten nur die Feigen.

Von nun an konnte er auf ein neues Leben hoffen, vielleicht würde dieses Leben nicht so schnell kommen, wie er gedacht hatte, doch es würde kommen, und wenn es erst so weit war, würde er alle andern auslachen.

Am Ende würde er wieder der König der Welt sein, ein Rumtreiber. Nie wieder würde ihn wieder jemanden für einen Menschen, wie Peter halten. Nie wieder.

Jetzt war es nicht mehr der Hass und die Rache die ihm am Leben hielten.

Jetzt waren es die Hoffnung und der Stolz, der stolz, einen Patensohn wie Harry zu haben und einen Freund wie Remus.

3. Akazien - Sirius Black -

2. Akazien

Sirius & Bellatrix

Engel aus Kristall - Die 3. Musketiere

„Denn wahre Liebe ist es, die es uns ermöglicht zu träumen, zu hoffen, zu leben. Ohne sie wären wir verloren, in einer Welt voller Dunkelheit und Angst.

Doch die Liebe ist es auch, die uns dazu bringt tiefer zu hassen, als wir es sonst vermögen.

Aus der ehrlichsten Liebe, kann der grausamste Hass entstehen. So Mensch, sei du es, der verhindert, dass dir genommen wird, wofür du eigentlich kämpfen solltest.“

Ihr helles Lachen klang in seinen Ohren nach, als sie das Buch mit einem Knall zuschlug.

„Was für einen Schwachsinn die Muggel doch immer schreiben, oder Siri? Aus ehrlicher Liebe soll Hass entstehen. Das ist doch wirklicher Unsinn. Entweder man liebt, oder man hasst. Das eine oder das andere. Wahrlich Liebende wird niemals jemand dazu bringen, sich zu hassen.

So wie uns beide. Wir beide werden uns immer lieben. Wie werden immer zusammen bleiben.“

Ihr schönes Gesicht, von schwarzen Locken umrahmt, verändert sich. Es verzog sich zu einem bösen Grinsen und wurde gleichzeitig schemenhaft undeutlich. Ihre wohlklingende, glockenhelle Stimme, wurde scharf und klang zu ihm, wie durch einen Nebelschleier. Als wäre sie ganz weit entfernt.

„Für immer wirst du mein sein, Sirius. Denk daran. Für immer. Toujours pours.“

Schreie.

Schreie überall.

Ihm war so kalt. So eiskalt. Er zitterte.

Die Schreie hörten einfach nicht auf, aber sie wurden leiser. Es dauerte, bis er begriff, dass er es war, der schrie. Aber er konnte nicht aufhören. Es war, wie ein Zwang. Es klopfte an seiner Tür.

„Sirius!“

„Sirius, was ist los? Mach die Tür auf.“

Es schüttelte ihn. Er verstummte. Presste die Lippen aufeinander. Er wusste wieder wo er war, wer er war, was er tat.

„Sirius Black, wenn du nicht sofort die Tür aufmachst, spreng ich sie auf.“

Molly Weasleys Stimme war laut und aufdringlich. Aber Sirius spürte die Besorgnis, die mitschwang. Molly war immer um alle besorgt. Es tat gut. Obwohl sie eigentlich fast gleich alt waren, führte sie sich auf wie eine Mutter. Eine Mutter die er nie gehabt hatte.

Die Tür flog auf, und sie stürmte herein. Erfasste die Lage mit einem Blick und kam auf ihn zu. Wie durch ein Wunder, vertrieb sie die Kälte um ihn rum, die Kälte seines Körpers mit einem Lächeln. Einem mütterlichen Lächeln. Doch die Kälte aus seinem Herzen konnte sie damit nicht vertreiben. Die Kälte die sich jedes Mal mit einschlich, wenn er diese Träume hatte.

Die Träume von ihr.

„Schon wieder die Alpträume, Sirius?“ Es war, als würde sie seine Gedanken lesen.

Er nickte nur, wandte sich ab. Es war ihm peinlich.

Er hatte in letzter Zeit immer wieder Alpträume, die einfach nicht aufhören wollten. Aber so schlimm wie heute war es schon lange nicht mehr gewesen. Lange. Er hatte geschrien. Er hatte allen Ernstes das ganze Haus zusammengeschrien, aber wenn er nicht wollte, dass sie sich Sorgen machte, dass es noch Schlimmer wurde, als es sowieso schon war, musste er das tun was Sirius Black immer tat. Als sie sich niederlassen wollte, setzte er sich auf, und begann zu grinsen. Das freche, jugenhafte Grinsen, das er so oft verwendete, wenn er Mädchen angegraben hatte, um Lehrer eine nicht gemachte Hausaufgabe zu gestehen, wenn er mit James einen Plan ausheckte. Das Lächeln, das ihr so gefallen hatte. Diese Lächeln, an das sich alle schon so gewöhnt hatten, dass er es durchaus auch mal verwenden konnte, wenn er es nicht ernst meinte, ohne dass es

jemanden auffiel.

Mollys Gesicht entspannte sich, aber die Sorge in ihren Augen blieb.

Er bewunderte Molly dafür. Sie hatte so viel zu geben, gab allen so viel. Sie war in gewisser Weise stärker als jeder Kämpfer.

„Sirius, ich finde wirklich du solltest damit mal zu Dumbeldore gehen. Was wenn es Du-weißt-schon-wer ist, der in deinen Kopf eindringt, so wie er es bei Harry macht?“ Ihre Augen verdunkelten sich, als sie an Harry dachte, der jetzt so weit entfernt von ihr im Ligusterweg hockte, von dem verbitterte und verzweifelte Briefe kamen.

Sirius schüttelte müde den Kopf. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, die anderen anzulügen, ihnen nicht zu sagen, wovon er wirklich träumte. Warum er in Wirklichkeit so schlecht gelaunt war. Nein, die Lüge war nötig, aber es war die Falsche gewesen. So sorgten sie sich nur noch mehr um ihn. Warum musste er ihnen auch erzählen, dass er von Lily und James träumte? Dass er immer wieder das Haus sah, wie es war, als Voldemort es zerstört hatte, von den Dementoren, die ihn quälten?

Er gab sich selber die Antwort. Weil es am realistischsten war. Ein Lüge, die sogar Remus ihm abkaufte, ohne Misstrauisch zu werden.

Und das war das Wichtigste. Dass sie keinen Verdacht schöpften, ihn nicht mit Fragen löcherten.

Molly sah ihn fragend an.

„Nein Molly. Die Verbindung zwischen, Harry und Voldemort ist anders. Sie ist viel stärker. Zwischen ihnen ist eine Verbindung, die einmalig ist. Um in meinen Kopf reinzukommen ist Voldemort viel zu weit weg. Du musst dir keine Sorgen machen. Es sind ganz normale Alpträume. Sie werden vorbeigehen.“

Sie seufzte. Aber sie wandte sich wieder zur Tür. „Du musst wissen was du tust, Sirius. Du bist erwachsen.“ Der Ton in dem sie es sagte ließen die Zweifel hören, die sie im Bezug darauf hatte. Er setzte sich auf und hatte nun die Tür im Blick. Im Hintergrund sah er nur Arthur stehen. Sein und Mollys Zimmer waren dem seinem am nächsten. Die der Ordensmitglieder waren am anderen Ende des Hauses. Vielleicht hatte er ja Glück und nur sie hatten mitbekommen, dass er wegen eines Traumes geschrien hatte wie ein kleiner Junge. Natürlich würden alle Verständnis zeigen, alle würden ihn bemitleiden. Irgendwas darüber murmeln, dass Dementoren schrecklich seien. Und sich dann abwenden um hinter seinen Rücken über ihn zu lächeln. Er ballte die Hand zur Faust.

„Übrigens.“ Molly, schon fast an der Tür, drehte sich noch einmal. „Die Kinder werden bald von ihrer Tante Muriel kommen, wenn das okay für dich ist.“

„Klar. Genug Zimmer hat diese alte Gruft ja Harry?“

„Harry, soll noch bei Tante und Onkel bleiben. Dumbelore will es so.“

Mollys Miene verfinsterte sich noch mehr. „Ich hoffe der Junge stellt nichts Dummes an.“

Mit diesen Worten schloss sie die Tür. Er hörte sie mit Arthur leise murmeln. Natürlich.

Wenn Harry auch nur ein bisschen nach James kam, würden sie schon noch eine Überraschung erleben. Der Junge war fast 15, er ließ sich nun mal nicht mehr wie ein kleines Kind behandeln. Aber Dumbeldore schien dies nicht begreifen zu wollen.

15. Als er in diesem Alter war Er schüttelte sich.

Nicht daran denken. Nicht daran denken. Er sagte es sich wie ein Mantra. Immer wieder. Schon seit Wochen. Seit er wieder in diesem alten Haus gefangen war. Nie, hatte er damals gedacht, niemals würde er in dieses Haus zurückkehren. Und jetzt war er doch wieder hier. Und genauso eine Platzverschwendung ... wie damals.

Er stand auf. Irgendwie musste sich doch diese grausige Kälte vertreiben lassen, die in seinem Herzen nistete, und einfach nicht verschwinden wollte.

Er ging durch sein altes Zimmer, dass voller Gryffindorposter war. Sie hatte ihn immer ausgelacht, wie unbedingt er den Unterschied zwischen sich und dem Rest seiner Familie unterstreichen wollte. Auch zu ihr. Doch sie hatte ihn einfach umgeworfen. Hatte sich nicht dafür interessiert.

Seit er wieder in diesem verfluchten Haus war, kamen die Erinnerungen, ließen sich einfach nicht mehr vertreiben. Als wäre alles, was er all die Jahre in seinem Herzen verschlossen hatte, auch in diesen Mauern vorhanden. Als wären die Erinnerungen hier, der Schlüssel, zu den Gedanken, die er sich so lange verboten

hatte. Und immer wieder sah er sie. Sie. Sie. Sie. Als wolle sie wieder mit aller Macht in sein Leben. Die Erinnerungen drängten sich auf, so wie sie es damals schon immer tat, wenn er getrennt von ihr war.

Er blickte in den Spiegel. Und sah doch nicht sich, sondern all das, was er geheim gehalten hatte, vor jedem.

*All diese Bilder, sie spuken in mir,
sie blitzen auf in meinem Innern,
wie ein Spiegel von ihr.*

Er schüttelte wieder den Kopf. Als könnte er so alles aus seinem Inneren aussperren. Und vergessen. So wie er es all die Jahre geschafft hatte. Aber in den letzten Wochen, wurde er gezwungen, sich zu fragen ob es wirklich so gewesen war. Ob sie nicht vielleicht doch immer irgendwo im Hintergrund gewesen war, ihn beobachtet hatte, ihn gehindert eine bleibende Beziehung einzugehen. Denn das hatte er nie geschafft, mit keiner seiner Freundinnen war er lange genug zusammengeblieben um sich auch nur ihren Geburtstag zu merken. Von einer zur anderen. Der Frauenheld Sirius Black. Höhnisch lachte er auf. Selbst James hatte es nie gewusst. James, sein Freund, sein Bruder, sein Seelenverwandter. Er hätte ihn verstanden. Natürlich, James hatte immer alles verstanden.

Aber er selber wollte es nicht. Es hätte Schatten geworfen. Schatten der Zweifel. Vor allem, als sich herausgestellt hatte, was sie war. Hätte James ihn wirklich noch ansehen können, wenn er gewusst hätte, wen Sirius liebte. Seine Lily war immer rein gewesen, immer freundlich, immer gut.

Und so litt er stillschweigend. Ohne zu verraten was ihn bedrückte. So wie heute. Von einer Beziehung zur anderen. Ohne Liebe. Ohne Verpflichtung. Nie hatte ihm eine gereicht. Nie waren sie genug.

Alicia. Kathy. Maria. Lucie. Doris. Lola. Betty. Sophia. Sabine. Raya. Mia. Kim. Ronda. Tessa. Judy. Trudy. Lara. Janna.

Sie alle hatten nicht so schwarzes Haar wie sie. Nicht so dunkle Augen. Kein Funkeln. Kein so helles Lachen. Keine so stolz, so mutig, so entschlossen, so geheimnisvoll. Die Liste von dem was sie alle nicht hatten war lang. Bei jeder fand er etwas, dass sie nicht so liebenswert machte, wie die eine. Und doch flüchtete er sich immer wieder in eine Partnerschaft, der er nichts abzugewinnen vermochte, Affären die ihm nichts bedeuteten, One Night-Stands, die ihn nicht befriedigten.

Er rannte und rannte. Vor dem Nichts davon. Jedenfalls sahen seine Freunde es so. Lachten über den Rastlosen Rumtreiber der nicht stillsitzen konnte. Immer in Bewegung.

*Doch wohin ich auch entfliehe,
Tag für Tag und überall
steht mir erneut ihr Bild vor Augen
so klar wie ein Kristall.*

Mit fliegenden Fingern zog er sich an. Er hörte Molly unten in der Küche werkeln. Wenn er verhindern wollte, dass sie ihn in den Nächsten Tagen wie eine Glucke umdudeln würde, musste er dafür sorgen, dass sie sah wie froh und glücklich er war, wieder Leben im Haus zu haben.

Was ja auch stimmte. Er liebte Mollys Kinder. Sie gaben ihm in manchen Momenten seine eigene Jugend zurück. Fred und George schienen ihm so häufig ein Spiegelbild seiner selbst mit James zu sein. Es war eine Freude zu sehen wie sie Molly so oft zur Weißglut trieben. Genauso wie er und James es immer mit Mrs Potter getan hatten.

Nachdem er gegangen war. Nachdem er abgehauen war. An dem Tag, an dem alles zerstört worden war, seine letzte Hoffnung. Sein letzter Glaube.

Er würde nicht drum rum kommen. Irgendwann musste er sich den verfluchten Gedanken, der verdammten Erinnerung stellen. Er durfte nicht mehr schreiend erwachen, wenn Harry nur einige Türen von ihm entfernt schlief. Wenn Remus, wieder von seinen Aufträgen für den Orden zurück war.

Aber jetzt musste er erst mal Theater spielen.

Er rannte die Treppe runter, so wie er es früher immer getan hatte, schon alleine um seine Mutter zu ärgern. Alte Gewohnheiten legte man nur ungern ab. Er kam am Raum, in dem der alte Stammbaum hing vorbei. Der gute alte Stammbaum.

Etwas zog ihn magisch dorthin. Er hatte es in den letzten Monaten immer wieder vermieden, dort hineinzugehen. Aber irgendwann musste er es schließlich tun. Warum verdammt noch mal nicht jetzt? Sirius Black würde wegen ihr nicht zum Feigling werden.

Er rief Molly, die in der Küche stand halblaut zu: „Bin gleich da Molly. Ich will nur eben etwas nachschauen, ich glaube hinter den Vorhängen hat sich schon wieder etwas bewegt.“ Vorsichtig schielte er zu dem Porträt seiner Mutter, aus Angst sie aufgeweckt zu haben, aber sie schwieg. Zum Glück. Seit er wieder im Haus war, lebte er unter der ständigen Angst, das völlig verblödete Porträt dieser alten Sabberhexe könnte ausplaudern, was ihn so bedrückte. Sie brächte es fertig, ihm selbst im Tod noch eins auszuwischen und zu verraten, was ihm einst so wichtig war, und damals von ihr und seiner ganzen anderen Sippschaft genommen wurde. Zum Glück war dem Porträt im Laufe der Jahre das Erinnerungsvermögen und der Scharfsinn genommen worden, die seine Mutter im Leben zu einer harten Gegnerin gemacht hatten.

Er sah Molly nicken und meinte zu hören wie sie murmelte: „Oh bitte lass es nicht noch mehr Doxys sein. Ich kann diese kleinen Biester nicht mehr ertragen.“

Dann trat er ins Zimmer, das einst der strahlende Salon seiner Familie gewesen war, der Ort in dem er immer mit Bella gespielt hatte, als sie noch Kinder waren. Er zuckte zusammen. Es war das Aller erste Mal, seit langer Zeit, dass er ihren Namen auch nur zu denken wagte.

Bella.

Seine große Liebe.

Es zog ihn zu dem Familienstammbaum, und fast wie automatisch suchten seine Augen ihren Namen, ihr Gesicht, in den Stoff eingewebt. Seine Finger fuhren über ihren Namen, ihr schönen Züge. Ihre Frisur war auf diesem Bild hochgesteckt und zeigte sie, als sie gerade 17 geworden war. Das Jahr, indem er sie für immer verloren hatte. Das Jahr, in dem er sich geschworen hatte sie für immer zu hassen.

Er ließ sich auf dem Boden sinken. In seinem jugendlichen Starrsinn, hatte er es damals sogar vermocht, die Illusion tiefsten Hasses hervorzurufen. Seine verletzten Gefühle brodelten in ihm, seine Angst, seine Wut, seine Verzweiflung. Seine Liebe war tief und ehrlich gewesen, und dann wurde alles zerstört.

Er hasste sie. Er wollte sie hassen. Für immer.

Heute, nach jahrelanger Verbannung, nach jahrelangen Schmerzen und Qualen. Nach Erinnerungen die ihn seit Wochen peinigten, musste er einsehen, dass es nicht Bella war die er hasste, er könnte sie niemals hassen. Es waren ihre Taten die er damals hasste und die er heute umso mehr hasste, da sie immer schlimmer wurden. Er erfuhr von den Dingen, die sie anderen Menschen antat. Ihren Flüchen.

Aber die Jahre in Askaban, in denen sie sich so nah gewesen waren, hatten ihn gelehrt, dass der Hass den er empfand nicht mehr als Illusionen waren. Er meinte ihre Schreie zu hören, und wollte nichts mehr als zu ihr hin. Ihr helfen. Gleichzeitig, aber konnte er ihren Blick nicht vergessen als sie an seiner Zelle vorbeigeführt wurde. Abgrundtiefer Wahnsinn und unglaublicher Hass hatten sich widergespiegelt. Wie konnte das denn sein? Er wusste doch, dass sie ihn geliebt hatte, genauso wie er sie geliebt hatte. Dies alles konnte doch nicht einfach so enden. Und doch war es so. Musste so sein. Ihre Leben waren so unterschiedlich verlaufen und doch so ähnlich. Sie hatten fast 12 Jahre lang, am selben Ort gelebt und gelitten. Aber was änderte das? Gar nichts. Er war für eine Tat dort, die er nicht begangen hatte, sie für Morde und Qualen, die sie verübt hatte ohne zu bereuen ohne aufzugeben.

Es sollte vorbei sein. Es sollte ihm die Lehre sein, ihm endlich begreiflich machen, dass sie es nicht wert war. Sie, die er nachts nach ihrem Herrn hatte schreien hören, wie viele andere, der Todesser. Wie ihr Mann. Den sie geheiratet hatte. Der sie liebte.

Hier in diesem Raum hatten sie es ihm mitgeteilt. Gelächelt bei den Worten, die für ihn das Ende

bedeuteten. Seine Mutter, sein Vater, sein Bruder, Bellatrix Eltern. Sie erfreuten sich an seiner Verzweiflung. Aber wann genau es passiert war, wann sie begonnen hatte ihn zu hassen. Das konnte er nicht sagen.

„Deine Cousine Bellatrix, hat sich vor wenigen Tagen mit Rodolphus LeStrange verlobt, Sirius. Sie wird ihn in weniger als einem Jahr heiraten.“

Sie lächelte ihn an. Der sonst so verkniffene Mund seiner Mutter strahlte Zufriedenheit aus. Was für ein Mensch musste diese Frau nur sein, dass es ihr so ein Vergnügen bereitete, ihn zu quälen? Ihren Sohn.

Sein Vater stand hinter ihr. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, gleichgültig. Er gehorchte den Traditionen und seiner Frau voll und ganz. Ging darin auf. Nach zwanzig Jahren Ehe, war die Beziehung seiner Eltern noch immer alleine eine Zweckgemeinschaft, ohne jegliche Zuneigung. Er würde Schweigen um die Familienehre zu retten.

Von ihm war keine Hilfe zu erwarten.

Onkel und Tante, Bellatrix Eltern, standen am anderen Ende des Raumes. Beide hatten zufriedene Gesichter, und seine Tante sah ein wenig wie eine fette Katze aus, die gerade eine Maus zu fassen bekommen hatte. Beide waren sie schön, wie alle Blacks, wie Bellatrix. Und es schmerzte ihn, ihre Züge, in diesen Gesichtern wiederzuerkennen.

Sein feiger Bruder Regulus drückte sich in irgendeiner Ecke herum, wagte nicht, ihn anzusehen. Warum er wohl dabei war? Wahrscheinlich sollte dies als abschreckendes Beispiel dienen, was geschah, wenn man nicht nach den Regeln spielte, in dieser Familie. Nach Regulus Gesichtsausdruck hatte es auf jeden Fall diese Wirkung. Niemals würde er sich frei verlieben, gegen den Willen seiner Eltern. Er würde immer gefangen sein in diesem Käfig.

Dies alles ging ihm durch den Kopf, als er seiner Familie, seine alte, ehrwürdige Familie betrachtete, die ihn anstarrte, als würden sie Wutanfälle, Verzweiflung, Hass erwarten. Sie wurden ungeduldig. Sein Verstand ging ihnen, offensichtlich, zu langsam.

„Nun Sirius? Hast du nichts dazu zu sagen?“

„Rodolphus kann sich glücklich schätzen eine so schöne und so ... reine Braut zu bekommen. Diese Ehe wird sicher dem Ansehen der Blacks zugutekommen, dessen bin ich mir sicher.“ Die Worte hallten durch den Raum. Und mit ihnen ging etwas in Sirius kaputt. Zusammen mit den kalten Worten, kam etwas von Sirius aus sich heraus. War für immer verloren. Er konnte sich von oben sehen, als wäre seine Seele vom Körper getrennt. Er konnte sein aschfahles Gesicht sehen, mit den kalten Augen, in denen es nicht mehr übermütig funkelte. Die Hände, die sich zu Fäusten geballt hatten.

Doch diese Kleinigkeiten vielen seiner Familie natürlich nicht auf, waren ihnen nie aufgefallen, weil es ihnen nie wichtig gewesen war.

Einzig Regulus starrte wie hypnotisiert auf die Fäuste, doch von ihm konnte er keine Reaktion erwarten.

Alles hatte sich verlangsamt, als würde die Zeit stehen bleiben um zu verhindern, dass die Wahrheit bei ihm ankam. Das auch noch sein Körper versagte, so dass ihm, sogar der Triumph der scheinbaren Gleichgültigkeit, verloren ging.

Seine Tante stürzte sich auf ihn. Keifte wie eine Furie. Ihre Schönheit ging verloren, und sie sah nur noch aus wie ein ziemlich fetter Rabe.

„Du Bastard. Du widerlicher kleiner Blutsverräter, wenn du meine Tochter“ Sein Vater trat überraschend zwischen sie und seinem Sohn, der nicht ein bisschen zurückgewichen war. „Er blufft, Druella. Macht dir keine Sorgen, deine Tochter wird als unberührte Braut in die Ehe gehen.“

„Woher willst du das wissen, Orion Black? Wenn dein verfluchter Sohn die Ehe meiner Tochter befleckt hat, dann Gnade dir Gott.“

„Du vergisst dich, Druella Rosier. Vergiss nicht wer wir sind.“

„Oh ich vergesse keine Sekunde am Tag, wer ihr seid, Walburga. Aber meine Töchter, werden sicher nicht so werden wie dieser Blutsverräter.“ Angewidert deutete Druella in Richtung Sirius.

Ausdruckslos hatte dieser dem Wortgefecht gelauscht. Seine Seele krümmte sich, und schrie die eine Frage aus die ihn quälte. Schon seit Bellatrix einfach nicht mehr gekommen war.

„Sie wird schon wissen, wie sie glücklich in die Ehe mit Rodolphus gehen wird. Du musst dir keine Sorgen machen, Tante Druella. Bel Deine Tochter ist im Gegensatz zu dir, durch und durch eine Black. Wenn sie diese Ehe will, dann wird sie dafür sorgen, dass die Ehe nicht befleckt wird.“

Ausdruckslos und kalt klangen diese Worte nach. Alle im Raum starrten ihn an. Keiner konnte so wirklich

fassen, dass der jähzornig aufbrausende Sirius sich so unter Kontrolle haben konnte.

„Ich ... Ich.“ Druella stotterte. Niemand erwartete eine Antwort, aber sie musste irgendetwas sagen, denn so wie es momentan aussah, war sie die einzige die sich gerade bis aufs Blut gedemütigt hatte. Sie, die gekommen war, um zu sehen, wie der kleine Blutsverräter in unerwiderter Liebe zu ihrer Tochter verging.

„Meine Bellatrix weiß, wie sie sich auf diese Ehe, die sie selber erbeten hat, vorbereitet. Sie weiß das Blut zu schätzen, dass in ihren Adern fließt. Wie alle „stolzen“ Blacks.“ Mit Betonung auf stolz, die Sirius so offensichtlich ausschließen sollte, verließ sie den Raum. Warf ihren Mann einen Blick zu, der sich sofort anschickte ihr zu folgen.

„Nun, damit wäre wohl alles geklärt nicht wahr? Dann kann ich gehen!“ Sagte der Junge mit der fremden Stimme. Bevor seine Eltern widersprechen konnten, folgte Sirius Tante und Onkel. Wie konnte sie nur? So etwas würde sie ihm nie antun.

Natürlich, sie war nicht mehr zu den Treffen gekommen, aber doch nur, weil es zu gefährlich war. Bestimmt hatte sie nach einem Weg gesucht ihn beim nächsten offiziellen Treffen zu sehen.

„Sirius.“ Sein kleiner feiger Bruder.

Er regierte nicht. Regulus holte ihn ein. „Sirius es tut mir so leid. Bellatrix“

„Halt den Rand, du Wurm. Bellatrix Black, hat mir nie etwas bedeutet.“ Er wandte sich mit einem kalten Lächeln seinem Bruder zu. „Es ist egal. Sie war eine Möglichkeit die Bagage zu ärgern. Mehr nicht. Das einzige was ich im Moment fühle ist Verachtung.“

Diesen Sirius kannte der Kleine nicht. Den spöttischen Sirius. Den verächtlichen. Den höhnischen. Aber den kalten Sirius. Den kannte er nicht. Was war mit seinem Bruder geschehen?“

Er konnte nicht ahnen, dass in dem Moment indem er Sirius dort stehen sah, die Seele seines Bruders zurück in seinen Körper kehrte, gefüllt mit Verbitterung und Verzweiflung. Und Hass gegenüber der Frau die er geliebt hatte. Ohne zu wissen wie es geschehen konnte, dass dies passierte. Und mit dem Entschluss, dieser Familie den Rücken zu kehren.

*Ich frag mich immer noch, wie konnt' es geschehn,
wie konnte aus solch großer Liebe
solch ein Hass entstehn?*

*Ich kann sie nicht vergessen,
wie sehr ich mich auch bemüht'.*

*Jedes Wort, jeder Gedanke,
alles weckt nur die Erinnerung an sie!*

Alles was ihn in den Wochen danach durch den Kopf ging, war ihr Verrat. Er war abgehauen, noch am selben Abend. Es fiel ihm leicht. Dort blieb nichts zurück was ihn hielt. Seinen Eltern war es egal, es war weniger er den sie vermissten, wenn überhaupt, sondern nur die Illusion der perfekten Familien verbreiten zu können. Sein Bruder, nun er hatte gezeigt auf wessen Seite er stand. Er hatte es satt ihn trösten zu müssen, für ihn da zu sein, um im nächsten Moment ein Messer in den Rücken zu bekommen, wenn es hart auf hart kam. Regulus hatte seine Wahl getroffen, er die Seine.

Und sie, sie hatte ebenfalls gezeigt, wer ihr wichtiger war. Alles war eine Lüge. Alles. Er hatte sich ein Bild von ihr aufgebaut, ein Paradies gebaut und sie hineingesetzt, ohne mitzubekommen, wie sie außerhalb dieses Reiches war.

Vielleicht war sie so gewesen, als er sich in sie verliebt hatte, in dem Winter indem er 13 geworden war.

Aber sie hatte sich verändert, ihre gemeinsame Familie hatte sie zerbrochen. Und ihn damit mitten ins Herz getroffen.

*Mein Engel aus Kristall
zersprang in hunderttausend Scherben
und schnitt tief in mein Herz.*

Bei James war er unter gekommen. James war für ihn da. Der einzige Grund, warum er damals nicht aufgab. Nicht einfach genauso wie sie, seine dunkle Seite regieren lassen und alles zerstören was ihm in den

Weg kam. Das wollte er damals, nichts anderes. Jeder der ihm zu nah kam, wurde angefahren, und im ungünstigsten Fall sogar bedroht.

Die Sommerferien waren die schönsten seines Lebens, zugleich die schrecklichsten die er je erlebt hatte.

Bei James Familie konnte man sich warm, geborgen und glücklich fühlen. Bekam all das, was man bei ihm nie bekommen hatte. Die Tage waren von Liebe und Lachen erfüllt. Und immer wenn er mit den Potters zusammen war, konnte er ein anderer Mensch sein, und konnte vergessen, was Bella ihm angetan hatte. Er war noch heute dankbar, für alles, was die Potters ihn in diesem Sommer gegeben hatten. Er wäre zerbrochen. Und doch schaffte er es gleichzeitig nicht seine Gereiztheit zu verbergen. Es war als würden zwei Seiten in ihm existieren, die ihm zum ersten Mal in seinem Leben als Last erschienen. Eine Last, die er selber tragen musste. James führte diese Launen auf die Trennung zu seiner Familie zurück, fragte nicht weiter nach. Sirius war sich nie sicher, ob es das richtige gewesen war oder nicht. Denn einerseits war er froh gewesen, dass James nicht erfahren hatte, was das Fass zum Überlaufen gebracht hatte.

Andererseits musste er mit irgendjemandem darüber reden, loswerden was ihn bedrückte. Seine Ängste und Zweifel besiegen. Aber er konnte mit niemanden reden. Mit niemanden. Alle die wussten, oder ahnten was zwischen ihm und Bella gewesen war, hatten ihn verraten und zerstört was gewesen war. Wie oft war er kurz davor den anderen zu erzählen, was ihn wirklich dazu brachte, jeden anzuschreien und auszurasten wenn man ihn auch nur schief anschaute. Aber er brachte es doch nie fertig.

Und so lebte er alleine in seiner dunklen Welt, voller Zweifel und Sorgen. Die er mit niemandem teilte. Die anderen warteten bis der Sturm vorbeigehen würde. Und sie behielten Recht. Nach dem Sommer, blieb der Zorn nicht lange, wich einem grübeln, dass die anderen nicht kannten, dass sie aber auch nicht wagten zu brechen. Was ihn vor allem immer wieder beschäftigte, warum Bellatrix sie beide so ohne ein Wort verraten hatte. Sie wussten beide von Anfang an, dass ihre Familie die Beziehung nicht gut heißen würde.

Die Tatsache, dass sie Cousin und Cousine waren spielte dabei wohl eine Rolle, aber dies wäre nur der äußere Grund gewesen, denn bei seinen Eltern war dies auch kein Hindernis gewesen, obwohl diese Ehe aus bestimmten politischen Gründen geschlossen wurde. Nein das Haupthindernis, der Grund warum die Eltern sich gegen die Beziehung stellen würden war, dass sie damit rechneten Bellatrix und Sirius gewinnbringender zu verheirateten. Für alle drei Blacktöchter waren schon gute Partien in Aussicht gestellt worden, die das Ansehen und die Bindungen mit anderen reinblütigen Familien verstärken würde.

Die Ehe, zwischen ihnen, würde niemanden etwas bringen. Und das Aussehen, sowie das Potenzial Bellatrix musste man doch nutzen. Außerdem galt Sirius als der Unruhestifter, der niemals gut für die Blacktochter gewesen wäre. Und Sirius, nun Sirius sollte möglichst mit einer reichen Ausländerin verheiratet werden, um die Kontakte im Ausland zu verbessern und Sirius gleichzeitig loszuwerden.

Es gab noch andere tiefere Herzensgründe der Blackeltern, aber schließlich und letztendlich war es egal warum, Tatsache war, dass sie es niemals gebilligt hätten.

Und als sie alle schließlich doch Verdacht geschöpft hatten, ohne dass die Liebenden es bemerkten, war es zu spät gewesen. Es war klar, dass sie Bellatrix zum umknicken bringen wollten, und nicht den rebellischen Sirius. Der würde schon klein begeben, wenn Bella erst mal aufgegeben hatte. Leider war ihm dies, erst in dem Moment aufgegangen als seine Eltern ihn in dieses verdammte Zimmer gebracht hatten und ihn vor vollendete Tatsachen stellten.

Sie hatte ihre verbotene Liebe verraten. Ohne ein Wort der Entschuldigung. Seine wunderschöne Bellatrix, seine Prinzessin, gegangen ohne Abschied.

Mein Engel aus Kristall.

*Der Hass verdüsterte die Sonne
und die Welt wurde schwarz.*

Sie zerbrach an unser beider Sündenfall.

Mein Engel aus Kristall.

Irgendwann ging sein Leben weiter, ohne von ihr berührt zu werden. Vergessen wollte er sie. Hassen. Und so schaffte er es, weitermachen als wäre diese Liebe immer noch da, oder noch besser, nie geschehen.

Doch in einsamen Momenten fragte er sich, warum sie es getan hatte. Stellte sich vor, dass sie immer noch bei ihm sein würde. Stellte sich ein Leben an ihrer Seite vor. Sie hätten zusammen abhauen können, einfach alles hinter sich lassen, einfach verschwinden. So wie er es getan hatte. Es war möglich. Es war doch möglich gewesen. Es war doch ihr verdammter Plan gewesen. Sie hätte doch nur noch zwei Jahre durchhalten müssen. Zwei verfluchte Jahre, wenn er mit der Schule fertig geworden wäre, und sie ebenfalls. Gemeinsam hätten sie es geschafft. So lange hatten sie dies geplant, zusammen von einem freien Leben geträumt, ohne Zwang, Protokoll, Etikette und die Ehre. Die verdammte Ehre. Waren sie Bella damit gekommen? Dass die Familienehre, die Ehre derer von Black über jeder Liebe kam. Dass die Ehe mit Rodolphus ihr ein Leben in Reichtum und Macht bescherten. Ein Leben dass er ihr nicht hätte bieten können.

Sie war schuld. Sie hatte sich blenden lassen. Egal warum sie zugestimmt hatte, es war egal, sie hatte ihn und ihre Liebe aufgegeben.

Einfach so. War nicht mutig gewesen. Nicht stark genug.

Die Liebe hatte ihr offensichtlich nicht so viel bedeutet wie ihm. Sie war sein Licht, in der Finsternis dieser Familie gewesen. Zusammen waren sie besonders gewesen. Er hatte die Augen vor ihren Taten verschlossen, für die sie in der Schule bekannt war, vor ihren Aussagen, die ihn manchmal zutiefst erschreckt hatten, die er nicht hatte hören wollen. Er war blind vor Liebe gewesen. Und dann war ihm alles genommen worden.

Sie war schuld, dass er nie wieder eine vernünftige Beziehung eingehen konnte, nie eine eingegangen war. Wie wunderschön, wie besonders sie gewesen war.

Die einsamen Momente häuften sich. Manchmal hatte er Phasen tiefster Depressionen. Nur wegen ihr. Es war zum Verzweifeln. Er der stolze Sirius Black, geschlagen von einer Frau. Aber die Vorstellung, eines gemeinsamen Lebens mit dieser einzigartigen, ihm ebenbürtigen Hexe, zog ihn immer wieder runter.

Und die Vorstellung, dass dieser widerliche Rodolphus nun ihr Lippen spüren würde, ihr Lachen hörte und ihren Zorn ertragen musste, machten ihn rasend. Er hatte immer gedacht, sie beide seien anders, als der Rest ihrer Familie stärker, mutiger, spezieller. Hätten die Kraft, allem zu trotzen, würden beweisen das es nicht wichtig war, als wer man geboren wird, sondern was man aus sich macht.

Aber wenn sie es nicht geschafft hatte, war es dann ihm möglich? Würde er es jemals schaffen, zu vergessen was es hieß ein Black zu sein und welche Last damit einhergeht. Würde er seiner dunklen Seite, die in letzter Zeit zum Vorschein kam, jemals entkommen können? Er hatte Angst. So große Angst, dass es sein könnte, dass er irgendwann nicht anders handeln würde als sie. Und tat alles, um das zu verhindern. Das einzige, was er ihr hoch anrechnete war, dass sie ganz offensichtlich niemals zugegeben hatte, wie tief ihre Liebe gegangen war.

Denn sicher, war sich seine Familie bei diesem Gespräch nicht gewesen. Das war klar

Aber es hätte doch etwas ändern können, wenn sie gekämpft hätte. Und damit war er wieder bei der allumfassenden Frage: Warum hatte sein Engel nicht für ihre Liebe eingestanden?

Ich sag mir selber, die Schuld lag bei ihr.

hätte sie mich nicht belogen,

wär sie immer noch bei mir.

Doch ich frage mich,

was hätt' ich wohl getan in ihrem Fall?

Vielleicht hätt' ich auch geschwiegen

wie mein Engel aus Kristall.

Sirius war auf dem Boden des Salons zusammengebrochen. Er fühlte sich wie damals. Alleine. Und alles stürmte auf ihn ein. Das war der Grund warum er sich vor der Erinnerung verschlossen hatte. Genau das. Niemals wieder wollte er sich so hilflos und verzweifelt fühlen, wie damals. Es hatte lange gedauert, bis er

darüber hinweg gekommen war. Sehr sehr lange. Aber irgendwann hatte er es geschafft, wieder fast zu sein wie der alte Sirius. Den Schein zu erwecken als wäre es so, hatte nicht so lange gedauert, das hatte er in wenigen Monaten im Griff.

Anders als die anderen behaupteten, schaffte er es sehr wohl zu verbergen, wenn ihm etwas wirklich nahe ging. Nur einmal, war er wieder kurz vorm Zusammenbruch gewesen. Damals als er auf ihrer Hochzeit gewesen war. Er richtete sich auf. Wie in Trance ging er zu den alten Schränken hinüber, die noch immer vollgestopft waren mit allem möglichem Kram. Nach einigen suchen fand er, was ihm so quälte, das er aber trotzdem einfach noch mal in Händen halten musste.

Noch einmal sehen.

Das alte Fotoalbum.

Mit ihrem Hochzeitsbild. Wie schön sie damals ausgesehen hatte. Wie bezaubernd. Vielleicht war er damals der einzige gewesen, und vielleicht hatte er es sich auch nur eingebildet, aber die Frau, die damals vor dem Altar stand, war nicht die Bella die er gekannt und geliebt hatte. Sie war unglücklich, betrübt, traurig gewesen. Und manchmal, meinte er sogar eine Träne gesehen zu haben, die ihr über die Wange gerollt war.

Später hatte er von Andromeda gehört, dass sie wirklich sehr geweint hatte an dem Tag, sie hatte es für Glückstränen gehalten, und verächtlich abgewinkt. Aber seine Hoffnung klammerte sich daran, dass sie genauso wollte wie er, dass er der Mann gewesen wäre, der dort stand. Das Bild war staubig und hatte einen Gelbton. Aber man konnte die Personen sehr gut erkennen. Seine wunderschöne Bellatrix. Er hatte sie stundenlang einfach nur angestarrt, verborgen unter James Tarnumhang.

Es war das letzte Mal gewesen, dass er sie in ihrer vollen und einzigartigen Schönheit gesehen hatte. Monate später war er ihr einmal in der Winkelgasse begegnet, sie hatte ihn nicht bemerkt, aber er sah die dunklen Augenringe der jungen Frau, und den blauen Fleck auf der Hand. Er sah wie sie bei jedem Schritt zusammenzuckte, und wie filzig ihr Haar an diesem Tag gewesen war.

Es hatte ihm wehgetan sie so zu sehen. Zu wissen, dass er ihr nicht helfen konnte, da er nicht mal den Ursprung ihrer Schmerzen kannte.

Das alleine hätte ihn nicht zurückgehalten, der Drang zu ihr zu laufen war an diesem Tag so stark gewesen, dass er es getan hätte, unbeachtet all der Leute die um sie beide herumstanden.

Aber in dem Moment indem er es tun wollte, strich sie sich über ihren linken Unterarm. Zuckte zusammen, und in ihrem Blick flackerte es auf. Dann disappierte sie. Er wusste was dies zu bedeuten hatte. Obwohl er es nicht wahr haben wollte. Obwohl er Gerüchte gehört hatte, wusste was seine Familie für Menschen waren, Rodolphus für ein Mensch war, hätte er es niemals für möglich gehalten, und doch war es wahr gewesen, wie er in diesem Moment begriff.

Es hatte ihn fast zerstört. Und doch schaffte er es weiterzugehen, zu lachen und zu scherzen. So zu tun, als wäre es nicht wahr. Als wäre dies nicht geschehen. Er brach nicht schreiend zusammen, schrie, schlug oder fluchte. Nein, er ging weiter und lebte weiter als sei nichts geschehen. Aber das war wohl der Moment in dem der Teil seines Herzens indem er Bella noch immer geliebt hatte, vom Rest abgespalten wurde und nun tief und klein in einem versteckten Winkel seines Körpers schlug, wo er es nur wahrnahm, wenn es gar zu schwer war, es zu vergessen.

*All ihre Tränen, sie sind ungezählt.
Gebrochen wurden Ihre Flügel
und ihr Körper gequält.
Die spitzen Scherben schneiden unaufhörlich
in mich hinein.
Und die gnadenlosen Schatten der Erinnerung,
sie suchen mich heim!*

Und von da an, war er nicht mehr in der Lage, sie als seine Bella zu sehen. Sie hatte sich für eine andere Seite entschieden als er. Damit mussten sie nun beide leben. Sie auf der einen, er auf der anderen. Sie hatten beide gewählt.

Alles gesetzt und alles verloren.

Wütend schlug er das alte Fotoalbum zu. Es war verloren und vorbei. Er würde ihr nicht mehr nachtrauern. Seine wunderschöne, besondere, einzigartige Bella war nun für immer fort.

Er hatte fast sein ganzes Leben damit zugebracht ihr nachzutruern. War launisch und jähzornig gewesen, wegen einer Liebe, die nun schon so lange zurücklag, die vielleicht nie wirklich existiert hatte, im jugendlichen Überschwang vielleicht nur eingebildet.

Er würde sich sein verbliebenes Leben nicht zerstören lassen. Er musste endlich seinen Frieden finden, mit dem zerbrochen Glück, aus dem vielleicht nie etwas geworden wäre. Wenn er in eine Zukunft blicken wollte, eine Zukunft mit Glück und Liebe, so musste er vergessen. Sie vergessen. Ihre irrationale, verrückte, verbotene Liebe vergessen. Er musste sich damit abfinden, dass er nun ein Leben umgeben von Freunden, Kindern und Tieren verbringen würde, ohne sie. Und was sollte daran schon Schlimm sein. Was sollte daran denn nur Schlimm sein? Er richtete sich auf. Lächelte.

Es hatte gut getan, sich zu erinnern, sich den Messern zu stellen die an jeder Ecke auf ihn warteten, in diesem Haus. Vielleicht würde er es jetzt sogar schaffen, wirklich und endgültig die Schmerzen vergessen, die es ihn bereitet hatte, sie zu sehen, in ihrem neuen Leben, das ihr so wehtat. Er biss sich auf die Lippe. Er musste abschließen. Musste einfach.

*Mein Engel aus Kristall
zersprang in hunderttausend Scherben
und schnitt tief in mein Herz.*

Todesserin. Seine Bella. Eine Treue Dienerin Voldemorts. Seine Bella. Er der immer für das Helle, das Gute kämpfte, trotz aller Zweifel, liebte jemanden der die dunkle Seite vertrat. Eine Mörderin. Immer wieder kamen ihm ihre Gräueltaten zu Ohren, immer wieder erzählte ihm irgendwer davon was das Ehepaar Lestrangle getan hatte, wen, von ihrer Seite sie erwischt hatten. Ohne zu ahnen, dass sie ihm ein Messer in die Brust jagten. Jedes Mal wurde der Teil, der Bella in seinem Herzen hatte, kleiner dunkler und schwärzer. Tat weh. Und die Hoffnung verschrumpelte, ging unter.

*Mein Engel aus Kristall.
Der Hass verdüsterte die Sonne
und die Welt wurde schwarz.*

Und das Schlimmste war, man berichtete, dass Frau Lestrangle an jedem Opfer eine Akazie zurückließ. Manchmal als Zeichnung, manchmal als Blutzeichen an der Wand, manchmal als vertrocknete Blume. Es brachte ihn um. Still und leise. Die Akazie war ihr Zeichen gewesen. Es war seine Strafe. Sein Fluch. Warum tat sie das? Sie musste ihn hassen. Es war ihre Botschaft. Ihre Botschaft an ihn. Dass sie ihn vergessen hatte, dass nichts Gutes mehr in ihr war. Das er ihr nichts mehr bedeutete. Ihr erster Kuss, war im Akazienbeet seiner Familie gewesen und seitdem, hatte er ihr immer wieder Akazien geschenkt. Es war ein Zeichen der Verbundenheit. Und sie entehrte es. Trat es mit Füßen. Zeigte ihm, dass nun alles für immer verloren sei. Dabei sind Akazien doch das Symbol für die heimliche Liebe. Ob sie es wusste?

*Sie zerbrach an unser beider Sündenfall.
Mein Engel aus Kristall.*

Mühsam ging er zur Tür. Er wusste was passieren würde, wenn er hier blieb. Vielleicht würden die Träume jetzt aufhören, jetzt, wo er sich zum ersten Mal seit Jahren der schmerzhaften Vergangenheit stellte.

Und tatsächlich die Wochen vergingen. Das Haus füllte und leerte sich. Und Sirius entging den Alpträumen

Nacht für Nacht. Dafür quälten ihn die Erinnerungen nun tagsüber. Den Molly hatte sich in den Kopf gesetzt, in der Gruft auszumisten. Und so konfrontierte sie ihn täglich mit Dingen, die er früher in der Hand gehabt hatte, die Bücher die Bella ihm vorgelesen hatte, ihre Geburtstags und Weihnachtsgeschenke und fand Dinge, die Sirius für immer mit ihr in Verbindung bringen würde. Es fiel schwer zu tun, als würde ihn das alles nichts bedeuten. Als wäre es egal. Und so starb er heimlich kleine Tode.

Er hatte sie verloren. Es war Schlimmer, als die Menschen die er endgültig für immer verloren hatte. Wie James, wie Lily, wie seine anderen Freunde. Denn die waren gefallen, hatten ihn nicht verraten, hatten bis zu Letzt für ihn eingestanden, wollten nicht gehen. Bellatrix traf eine bewusste Entscheidung ihn und alles zu verraten was ihnen wichtig war.

Ihre Ziele. Ihre Zukunft. Ihr Leben. Er wäre dafür gestorben. Sie hatte sich verkauft.

*Sie war alles, was mir je wichtig war im Leben.
Nur für sie hätt' ich mein Leben hingegeben!*

Harrys Fragen nach seiner Familie machten ihm deutlich: Sie würde immer bei ihm sein, egal was für Lügen er verbreitete. Sie würde immer sein Leben überdecken. Und er schaffte trotz allem nicht, sich von ihr zu lösen.

*Schemenhaft ist sie bis heute bei mir.
Gib mir Kraft, mich zu befreien von ihr!*

Jetzt war es Harry den er beschützen musste. Für den er da sein musste. Der einzige Grund, warum er nicht einfach aufgab.

So wie es damals James gewesen war, war es jetzt Harry, der ihm am Leben hielt ohne es zu wissen. Richtete alles auf ihn, was er eigentlich ihr hatte geben wollen. Harry zu verteidigen war alles was er wollte, so wie er damals alles für sie tun wollte. Verwandelte den Hass und die Enttäuschung in Kraft, um für das zu kämpfen was ihm geblieben war.

Schaffte es zu vergessen, was aus der schönen jungen Frau geworden war, die einst seine große Liebe gewesen war.

Die Bilder im Tagespropheten. Sie waren Schnitte. Ihre zerbrechliche Schönheit, war zerstört worden und ein Wahnsinn war an ihre Stelle getreten. Sein Leben war ein auf und ab. Aber er hatte ein Ziel, und das musste er verfolgen. Wenn erst alles Gut war, wenn Voldemort verschwunden war, konnte er sich mit Harry das Leben aufbauen, dass sie beide mehr als alles andere wollten. Sie würden eine Familie sein, denn Harry würde ihn niemals verraten. Würde die Träume nicht zerschlagen.

*Mein Engel aus Kristall!
Sie pflückte mir die hellsten Sterne,
bis sie daran zerbarst!
Er würde sie vergessen.
Endgültig und für immer. Mein Engel aus Kristall!*

Er blickte in ihr Gesicht.

Hass verzehrte ihre Züge, Hohn entstellte es.

Da war keine Liebe mehr nur Wahnsinn. Aber in dem Moment, indem er sie ansehen konnte, auf der Tribüne, umgeben von Flüchen und Schreien, sah er das Mädchen in ihr, das sie einst gewesen war. Seine Seelenqualen waren wieder da.

So würde es wohl immer sein. Gerade vergessen, würde sie auftauchen und alles kaputt machen.

Aber daran dachte er in diesem Moment nicht. Das Einzige was er sah, war sie. Das Einzige, an das er dachte war ein Kampf mit ihr.

So wie früher, wenn sie sich stritten. Es war ein Spiel. Nicht mehr, und später würden sie sich lachend in die Arme fallen.

Frei und unbeschwert würde alles sein. So wie früher. Früher. Er lachte. Er war fast glücklich.
Um ihm herum Chaos. Vor ihm eine verrückte Todesserin.

Aber er sah es nicht.

Er war es so Leid gewesen, gefangen zu sein, in einem Haus, dass die Erinnerung an sie barg.

Es war viel besser ihr hier und jetzt gegenüber zu stehen.

Endlich zu klären, was sie damals zerstörte.

„Mehr hast du nicht drauf? Das kannst du doch besser?“ Es waren die Worte, die so lange auf seiner Seele lasteten. Die unausgesprochene Frage, warum sie damals sang und klang los alles verriet. Und tatsächlich. Sie antwortete auf ihre Art.

Und er begriff. Mit seinem Tod, würde sie alles auslöschen, was sie noch an dieses Leben band. Löschte aus, was ihnen einst so viel bedeutete hatte, und was nicht nur er verloren hatte, sondern auch sie.

Auch sie hatte die Zukunft, die glückliche Zukunft aufgegeben. Und auch sie war niemals glücklich gewesen.

Dies erkannte er. Es war gut.

Es war gut hier zu sterben.

An der Seite seiner Freunde. Im Kampf. Von der Frau, die ihn all die Jahre verfolgt hatte.

Eigentlich war es doch schon immer vorher bestimmt gewesen.

In dem Moment in dem sie ihn verlassen hatte, war etwas in ihm gestorben. In dem Moment, indem James gestorben war, war auch sein Leben verwirkt gewesen. Denn mit James war der Teil gestorben, der ihn aufrecht hielt. Und mit ihr, sein Lebenswille.

Auch er hatte sich in gewisser Weise verraten, so wie sie es damals getan hatte. Die Worte kamen aus ihrem Mund, und sie waren die Erlösung für beide.

*Verrat' mir, Gott,
warum du mir nicht diese Qualen ersparst?
Bringt jeder seinen eig'nen Engel zu fall?*

Er sah ihr Gesicht und meinte für einen Moment Trauer in ihren Augen zu sehen.

Und als sie lachte, war es nicht das schrille Gekreische.

Es war das reine schöne Lachen, dass ihn früher so in den Bann gezogen hatte.

Er fiel und fiel immer tiefer.

Er hörte die Stimme seines Onkel Alphard, seines Bruders Regelus und Lilys.

Vor allem aber hörte er James.

James der immer wieder seinen Namen rief.

Oder war es Harry? Er wusste es nicht.

Und es war ihm gleichgültig.

Die Jahre waren Quälerei gewesen.

Es musste vorbei sein.

Es musste so enden.

Harry würde alleine klar kommen.

Und es war sein Schicksal. Man konnte sagen: Er war glücklich.

Er hatte sie ein letztes Mal gesehen

Mein Engel aus Kristall!

Hatte die Antwort auf seine Fragen.

Mein Engel aus Kristall!

Er schloss mit der Vergangenheit ab, war bereit die Gegenwart zu verlassen, und verabschiedete sich von der Zukunft.

Sirius Black war bereit für den Tod, als er durch den Torbogen fiel. Er war frei, von seiner großen Liebe, die ihm zu dem gemacht hatte, was er war, und ihn nun endlich gehen ließ.

Mein Engel aus Kristall!

(Ich habe meine weibliche Hauptperson etwas jünger gemacht als sie eigentlich ist, weil es sonst nicht ganz gepasst hätte. Sie ist jetzt nicht 51 geboren sondern 58.)

4. The way back - Ginny Potter -

4. The way back

Ginny Potter

Memories - Within Temptation

Je schöner und voller die Erinnerung,

desto schwerer ist die Trennung.

Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung
in eine stille Freude.

Man trägt das vergangene Schöne nicht wie einen Stachel,
sondern wie ein kostbares Geschenk in sich.

Der Wind fegte durch die dunkle Straße, wirbelte die Blätter auf, die an diesem jungen Herbsttag am Boden lagen, und noch nicht aufgefegt wurden.

Es war Anfang September, die Wärme war noch nicht ganz verschwunden und die Kälte hatte noch nicht Einzug erhalten, in die Straßen Londons.

Selbst wenn die Sonne noch nicht ganz aufgegangen war, lag eine gewisse Schwüle in der Luft, die noch vor wenigen Wochen unglaublich erdrückend wirkte, auf die Bewohner Londons.

Jetzt vermischte sie sich allmählich mit den kühlen Brisen die Erholung brachten.

In den Gassen des Grimmauldplaces merkte man davon leider wenig, dort war es noch immer genauso stickig, wie in den Wochen zuvor.

Woran es lag, mochte keiner so Recht sagen. Vielleicht weil die Düsternis zurückgekehrt war, die diesem Ort solange fern geblieben war.

Seit die junge Familie in die Nachbarschaft gezogen war, hatte niemand den Ort mehr als Duster bezeichnen können. Nun war er es. Erneut.

Zwar wusste niemand so genau wo sie eigentlich wohnten, aber seit niemand mehr die Kinder draußen lang gehen sah, die Frau einkaufen und den Mann die Hecke schneiden, oder überhaupt seit die Familie irgendwie gesehen wurde, war es wieder düsterer geworden.

Nun gut die Zeit war verstrichen, die Kinder würde man wohl nicht mehr hinter einem Ball herlaufen sehen, aber das man doch ab und zu den Mann oder die Frau hätte treffen können, dass hatten die neugierigen Nachbarn dann doch erwartet. Aber nichts. Seit Wochen schon, hatte man die beiden nicht mehr gesehen, und nach und nach, war die Schüchternheit in die Gasse zurückgekehrt.

Und so wie es immer an diesem merkwürdigen Ort war, vergaßen die anderen Bewohner nach und nach, dass es überhaupt jemals eine Familie in dieser Straße gegeben hatte. Generationen bewohnten nun schon diese Straße, die Kinder zog es immer hier hin zurück. Kinder, die älter wurden, und genauso schnell vergaßen, wie ihre Eltern.

Niemand kümmerte sich um die Trauer, die die Straße an diesem Tag zu beherrschen schien.

Die Trauer, die eigentlich schon seit mehreren Wochen dort zu spüren war. Denn im vergessen und ignorieren waren die Leute der Straße ja nun wirklich gut.

Die junge Familie war schon lange nicht mehr jung. Mehr als 25 Jahre waren seit dem Einzug vergangen. Die Eltern, die waren gealtert, hatten gerade die vierzig erreicht und überschritten. Die Kinder, drei an der Zahl, waren gewachsen und junge Erwachsene geworden, die auszogen und wieder einzogen, die auftauchten und wieder verschwanden, wie es sich für junge Leute gehörte, die ihr eigenes Leben lebten.

Doch nun würde es das nicht mehr geben.

Die Räume des geheimen Hauses waren leer. Die Wände kahl. Die Möbel und die Menschen verschwunden. An manchen Stellen standen noch braune Kisten und Kartons, aber ansonsten war alles

ausgeräumt und verschwunden. Wie weggezaubert.

Man sah, dass dieses Haus, bald verlassen sein würde, es vielleicht sogar schon war. Wenn nicht ein einziger Raum, ein einziger im oberen Stockwerk noch komplett eingerichtet gewesen wäre. Alle Schränke, alle Kommoden, alle Bilder, jedes Möbelstück, das jemals den Raum ausgefüllt hatte, stand noch an genau derselben Stelle wie es immer gestanden hatte. Sogar das Bett war noch gemacht und der Schrank voller Kleidung.

Es war als wäre in diesem Raum die Zeit stehen geblieben, als wäre dieser Raum vom Wandel der Zeit nicht berührt worden.

Und so war es wohl auch.

Die Stille des Hauses wurde durch ein jähes "Plopp" unterbrochen, als eine, nicht mehr junge Frau, aus dem Nichts auftauchte und etwas schwankte.

Sie hatte mehr als 25 Jahre lang in diesem Haus gelebt, hier ihre Kinder großgezogen, hier glückliche Jahre verbracht. Sie war die Mutter, an die sich die Nachbarn erinnern würden, wenn sie sich erinnern wollten.

Ihr Name war Ginny Potter.

Glückliche, fröhliche, ausgelassene Stunden hatte sie in jedem der Räume erlebt. Mit jedem Raum verband sie besondere Erinnerungen, besondere Gefühle.

Als junges Mädchen war sie hier hergekommen und als Witwe würde sie den Ort verlassen.

Denn vor genau einem Monat, war ihr Mann Harry Potter, Held der Nation, gestorben. Und sie, sie verließ den Ort, an dem sie solange gemeinsam gelebt hatten.

Wenn sie es nicht tat, würde sie zerbrechen. Sie wusste, dass sie es nicht ertragen konnte, länger hier zu leben.

So viel hatten sie hier erlebt. So viel. Gemeinsam hatten sie alles durchgestanden und so viel Freude miteinander geteilt.

Kämpfe und Frieden, Glück und Trauer, Liebe und Streit.

Es war eine schwere Entscheidung gewesen, eine Entscheidung, die sie, nachdem sie getroffen worden war, nicht eine Sekunde bereut hatte.

Sie konnte in diesem großen Haus nicht alleine leben. Wollte es nicht. Jeder Schritt, jede Berührung, jede Bewegung jede Handlung würde sie nur erinnern. An all das erinnern, dass sie mit ihm verloren hatte, dass mit ihm gegangen war. Würde sie daran erinnern, dass er gegangen war.

Seufzend ließ sie sich auf ihr gemeinsames Bett sinken und schloss die Augen.

Sie hatte diesen Raum unberührt gelassen. Weil sie sich hier sicher und geborgen gefühlt hatte. Immer. Dieser Raum hatte noch die Magie ihrer gemeinsamen Stunden nicht verloren. Und wenn sie die Augen schloss, konnte sie Harry noch immer spüren. Seinen Duft riechen, seine Stimme hören und seine Bewegungen erahnen.

Dieser Raum war es, indem er, dass erste Mal über alles sprach, was er im Krieg erlebt hatte. Als sie gerade zusammengezogen waren, sich im Haus noch nicht richtig eingerichtet hatten und eigentlich nur im Schlafzimmer lebten, hatte er ihr alles erzählt

Es war ihm nicht leicht gefallen. Aber sie war da gewesen und hatte ihm zugehört ihm geholfen. Und verstanden.

Was sie immer besonders glücklich gemacht hatte.

In this world you tried

not leaving me alone behind.

There's no other way.

I prayed to the gods let him stay.

In diesen Raum, hatte er ihr den Antrag gemacht.

Sie war morgens aufgewacht, in einem anderen Schlafzimmer, weil sie zu spät nach Hause gekommen war, und ihn nicht aufwecken wollte.

Als sie die Augen aufschlug saß er an ihrem Bett und lächelte sie an. Es war ein nervöses, aufgeregtes Lächeln, das Ginny sich nicht erklären konnte. Und als sie sich aufsetzte sah sie auch das Funkeln in seinen Augen, das sie so liebte. Er hatte nichts gesagt, sie einfach nur angelächelt und so glücklich ausgesehen.

Sie hatte niemals ganz begreifen können, dass sie der Grund für sein Glück war, dass sie es war, die ihn so glücklich machte.

Und doch musste es so gewesen sein, wie sie begriffen hatte, als er ihr die Hand entgegen streckte.

„Zieh dich an, Ginny. Ich habe eine Überraschung für dich.“

Sie wusste nicht, was er vor hatte, sie wusste es wirklich nicht. Aber sie spürte, dass es etwas besonderes sein musste. Also zog sie sich ihr schönstes Sommerkleid an und folgte Harry, der auf dem Flur wartete.

Ginny erinnerte sich noch genau daran, wie er gezittert hatte. Und wie es schlagartig aufhörte, als sie seine Hand ergriff.

Er führte sie in das Schlafzimmer, das kein Schlafzimmer mehr war. Es war ein Sandstrand. Ein wunderschöner Sandstrand, mitten in ihrem Schlafzimmer. Man hörte das Meer rauschen und die Vögel zwitschern. Es war wie im Paradies. Und noch während sie sich erstaunt umgesehen hatte, wurde sie von Harry in den Raum gezogen.

Er kniete vor ihr nieder und blickte ihr fest in die Augen.

Sie erinnerte sich noch heute an seine Worte, die sie heute wie damals tief bewegt hatten:

„Ginny Weasley.

Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich.

Ich kann es noch hundert Mal sagen, und es würde sich immer noch richtig anhören.

Vor mir steht nicht mehr das kleine Mädchen, das ich vor 11 Jahren kennen gelernt habe. Nicht mehr der Teenager, in den ich mich verliebte, als es schon fast zu spät war.

Vor mir steht die wundervollste Frau, die ich jemals kennengelernt habe.

Ich könnte dir jetzt sagen, was ich alles an dir liebe, aber das würde dich verlegen machen, also tu ich es nicht, auch wenn es tausend Dinge geben würde.

Die vier gemeinsamen Jahre, die wir hatten, waren die schönsten in meinem Leben. Ich sehe in deine Augen, und finde mich selbst darin. Du bist alles was ich jemals wollte, Ginny. Du gibst mir alles, was ich jemals wollen werde.

Ich habe nicht eine Sekunde mit dir bereut und bin der glücklichste Mensch auf Erden, wenn ich mir dir zusammen bin. Du hast immer zu mir gehalten und warst immer an meiner Seite, du bist das Beste, was mir jemals passiert ist. Ich möchte dich niemals mehr alleine lassen, ich möchte immer bei dir sein, und immer für dich da sein. Du sollst die sein, neben der ich morgens aufwache, und neben der ich Abends einschlafe. Und deshalb frage ich dich:

Willst du mich heiraten, Ginny?“

Sie hatte ja gesagt. Und es nicht eine Sekunde bereut. In all den gemeinsamen Jahren, hatte sie ihn geliebt und ganz genauso empfunden wie er.

Doch nun ...

Er hatte versprochen, dass er immer bei ihr sein würde, und doch war er gegangen. Hatte sie alleine gelassen. Dahin gerafft von einer Krankheit, die schlimmer schien, als jeder Kampf, den er jemals kämpfen musste. Eine Krankheit, die schleichend kam, und sich langsam seiner bemächtigte.

Sie hatte und hätte alles dafür getan, dass er bei ihr bleiben konnte, und er genauso, doch es hatte nicht sollen sein. Diesen, seinen letzten, und scheinbar einfachsten Kampf, hatte er verloren. Und jeden Tag, den sie alleine in diesem Haus verbrachte, erinnerte sie nur noch mehr, an den Mann, den sie verloren hatte. Den Mann, den sie über alles liebte.

*The memories ease the pain inside,
now I know why.*

In den ersten Tagen, nach seinem Tod, war sie immer und immer wieder durch die Räume gegangen. Ganz

in schwarz gekleidet und mit eisernem Gesicht. Sie hatte niemanden an sich heran gelassen. Und war in den Erinnerungen versunken. Mit jeder Erinnerung war ihr, als käme ein Teil von Harry zurück. Ein Teil ihres gemeinsamen Lebens. Wenn sie sich den Erinnerungen hingab, war es, als wäre er noch immer hier. Als müsste sie sich nur umdrehen.

Sie hatte so viel Zeit mit grübeln verbracht. Und ihr waren Dinge eingefallen, die sie schon fast vergessen hatte. Sie hatte verstanden. Verstanden, warum George damals alleine sein wollte. Warum er sich zurückgezogen hatte, von allen die ihn liebten und die ihm helfen wollten, als er den wichtigsten Menschen in seinem Leben verlor: Seinen Zwillingenbruder.

Damals hatte sie ihn nicht verstanden. Nicht verstanden, warum er nicht einsehen wollte, dass er nicht der Einzige war, der Fred verloren hatte, der Fred fehlte.

Sie hätte gerne die Zeit zurück gedreht um die vielen Male ungeschehen gemacht, die sie ihn angeschrien hatte.

Denn heute verstand sie sein Bedürfnis nach Ruhe und Einsamkeit. Besser als sie es jemals für möglich gehalten hätte. Auch George war damals in die Erinnerungen eingetaucht und fast in ihnen ertrunken. Genauso wie sie jetzt.

*All of my memories keep you near.
In silent moments I imagine you here.
All of my memories keep you near.
Your silent whispers, silent tears.*

Sie hatte alle zurückgestoßen und die Einsamkeit gesucht. Nichts, aber auch nichts, was die sagten konnte den Schmerz lindern, die Tränen aufhalten und den Verlust beheben. Nichts was sie taten oder wollten, gaben Ginny, dass wieder, was sie verloren hatte, als sie Harry verlor.

Einzig und alleine die Erinnerungen an die gemeinsamen Stunden, gaben ihr das Gefühl, dass er wieder bei ihr war. Dass sich nichts verändert hatte. Dass sie sich nur umzudrehen brauchte, und er war da. Lächelnd. Tröstend. Beschützend.

Doch das ging nicht, wenn all die Menschen dort waren, auf sie einredeten und ihr immer wieder vor Augen führten, was sie doch schon längst wusste: Er war Tod. Harry Potter war nicht mehr.

Sie konnte es nur vergessen wenn sie alleine war. So wie jetzt.

In dem vertrauten Raum war es, als würde er ihr übers Haar streicheln und alles wieder gut machen.

Er war greifbar. Jetzt gerade in diesem Moment.

Doch als Ginny die Augen aufschlug, war da nur noch der leere Raum, der sie höhnisch anzulächeln schien.

Der Raum gab ihr das Gefühl, als wäre Harry gerade erst hier gewesen und hätte ihr etwas zugerufen, dass jetzt in der Stille verhallte. Eine Träne löste sich von ihrer Wange und fiel auf das Bett.

Wäre er hier gewesen, hätte er sie getröstet. Doch er war nicht hier.

*Made me promise I'd try
to find my way back in this life.*

Ginny wusste, dass man in der ganzen Welt um den berühmten Harry Potter trauerte. Seine Freunde, jeder, der Harry gekannt hatte, war traurig, aber kein Schmerz war mit der starren Verzweiflung zu vergleichen, die sich Ginnys bemächtigt hatte. Von allen Seiten wurden ihr Zeichen der Teilnahme entgegengebracht.

James, Albus und Lily blieben wochenlang bei ihr.

Albus und Lily boten alles auf um ihre Mutter zu trösten. Und vor allem James, James der Witzbold, der in keiner Beziehung lange blieb, der die Nähe nicht ertrug, der unbeständige, der leichtlebige, der die Nachricht vom Tod seines Vaters mit einer für ihn seltsamen Ruhe aufgenommen hatte, tat alles für seine Mutter. Doch es war vergebens.

Ginny wollte keinen Trost gelten lassen.

Bis dahin noch eine hübsche Frau, hatte sie sich im Laufe weniger Wochen verändert. Die früher so lebhaften Augen, blickten erloschen aus einem bleichen und übernachtigten Gesicht, die stets so beschäftigten Hände lagen tagelang müßig im Schoß.

Als sie jetzt vor den Spiegel trat, erkannte sie sich selbst kaum wieder. Es war besser geworden, doch sie selbst sah, wie sie sich verändert hatte. Jetzt, zum ersten Mal wieder klar.

Sie konnte nicht mehr zählen wie oft in den letzten Wochen Lily sie mit Tränen in den Augen umarmt hatte und sie immer wieder bat sich doch aufzuraffen. Doch sie hatte es nicht geschafft. Und ihr immer nur antworten können: „Ich kann es nicht, Kind, selbst wenn ich es wollte.“ Lily. Ihr kleiner Sonnenschein. Das Nesthäkchen. War noch so jung. Jünger als ihre Brüder. Sie ging noch nach Hogwarts, ihr vorletztes Jahr zwar, aber sie war noch immer ein Kind. Ihre kleine Lily. Aber sie konnte einfach nicht.

In den ersten Tagen, in den ersten beiden Wochen, hatte sie jeder mit Verständnis behandelt. Ihr die Ruhe gegeben, die sie so dringend erbat.

Sie hatte sich zurück gezogen, von allen. Es war einfach zu schrecklich gewesen. Sie wusste, dass es nicht richtig war, dass sie für ihre Kinder da sein sollte, doch es war, wie sie Lily immer und immer wieder gesagt hatte: Ihr fehlte die Kraft. Es war als wäre alles was sie ausmachte mit Harry gestorben.

Wie oft hatte sie in den letzten Wochen, vor allem kurz nach seinem Tod, darüber nachgedacht ihm zu folgen. Wie oft, im Stillen gesagt <Wenn die Kinder nicht wären, würde ich dir folgen> und sich im Nachhinein doch dafür geschämt.

Vorgestern aber hatte sich alles geändert. Es war als hätten sie sich abgesprochen, es nicht mehr mit zu machen. Ob es wirklich so war, würde sie wohl nicht erfahren.

Als sie morgens aufgestanden war, hier in diesem Raum, schweißgebadet und mit Tränen in den Augen, hatte sie sich angezogen war nach unten gegangen, hatte den Kindern Frühstück gemacht und sich mit ihnen unterhalten. So wie jeden Morgen. Es war eine automatische Handlung gewesen, doch in Wirklichkeit hatte sie nichts wahr genommen.

Sie riss sich so gut sie konnte für die Kinder zusammen und trotzdem schaffte sie es nie lange. Und sie wusste, dass die Kinder es wussten.

Doch sie redete sich gerne ein, dass es anders war. An diesem Tag konnte sie das nicht. Nachdem sie sich mit einem schwachen Lächeln zurück gezogen hatte, damit die Kinder ihre Tränen nicht sahen, schloss sie sich im Schlafzimmer ein und erwartete, bis zum Mittag ihre Ruhe zu haben.

Doch Ginny hatte sich getäuscht. Kaum eine halbe Stunde später hatte es an der Tür geklopft und als sie öffnete stand James da. James, ihr Sohn.

Er hatte gar nicht erst abgewartet bis sie ihn abwehren konnte und war im Zimmer bevor sie auch nur den Mund aufgemacht hatte.

„Du musst zu uns zurückkommen, Mum.“

Sie hatte sich aufs Bett fallen lassen und ihn angestarrt.

„Aber ich bin doch gar nicht weg, James.“

„Doch, dass bist du, und das weißt du. Mit jedem Tag, der verstreicht, entfernst du dich mehr von uns. Von uns allen. Wir alle müssen weiter leben. Wir alle vermissen ihn. Aber du darfst uns nicht auch noch verlassen. Das hätte er nicht gewollt. Dad, hätte gewollt, dass du bei uns bleibst. Wir verlieren dich.“

„Ach James. Du verstehst das nicht ... Dein Vater und ich, wir ...“ Doch James hatte sie mit nur einem Blick zum Schweigen bringen können.

Und als er begann zu schreien konnte sie Harry in ihm sehen. Ihr James war erwachsen geworden.

„Verdammt noch mal, Mum. Ich verstehe weit mehr, als du glaubst. Wahrscheinlich verstehe ich mehr als du. Du denkst, wir sehen nicht, wie es dir geht. Du glaubst, wir sehen nicht, wie du innerlich stirbst, wie du Tag für Tag zulässt, dass du kaputt gehst. Wie du dich selbst zerstörst, weil du jedes Mal ,wenn du dich umdrehst, hoffst, dass er dort ist.“

Bitte, Mummy, versprich mir, dass du uns nicht alleine lässt. Wir brauchen dich. Albus, Lily und ich, wir brauchen dich hier. Ich brauche dich hier. Ich will dich nicht auch noch verlieren. Bitte, kämpf doch.“

Und dann stand er dort, ihr ältester Sohn, und weinte. Weinte und weinte. Bis sie aufstand und ihn in dem Arm nahm. Erst da fiel ihr auf, dass sie dies, seit Harry Tod, nicht mehr getan hatte. Jedenfalls nicht so. Niemals hatte sie von sich aus Nähe zu gelassen, und wenn sie umarmt wurde, hatte sie sich immer innerlich entfernt.

Sie standen lange dort. Lange einfach in dieser Umarmung verschlungen, bis Albus und Lily kamen, die ebenfalls in diese Runde aufgenommen worden waren. Doch irgendwann hatte Ginny sich gelöst und den Kopf geschüttelt. Die Kinder zur Tür gewiesen. Gelächelt, obwohl ihr die Tränen über die Wangen liefen und die Tür fest hinter ihnen verschlossen. Doch nicht ohne vorher zu versprechen, dass sie bald kommen würde. Bald.

Es war nicht so, dass James Worte sie nicht erreicht hatten, vielmehr war es, dass es zu sehr weh tat, sie zu hören. Zu versuchen, wieder die Alte zu werden, wieder für die Kinder da zu sein. Es tat so weh. Und sie wusste einfach nicht, ob sie schon bereit war.

*I hope there is a way
to give me a sign you're ok.
Reminds me again it's worth it all
so I can go home.*

Wenig später waren Ron und Hermine gekommen. Sie hatten sich gar nicht erst mit Klopfen aufgehalten, sondern waren gleich ins Zimmer gestürmt und hatten sich neben Ginny aufs Bett fallen lassen. Als wäre keine Zeit vergangen. Als wären sie noch immer Teenager, die sich über nichts, mehr Sorgen machten, als über die Verbote ihrer Mutter, und der größte Verlust, den sie erlitten hatten, der ihres zu klein gewordenen Lieblingst-shirts war.

„Ginny. Es ist Schluss. Endgültig Schluss, dass du es nur weißt. Ich werde das nicht mehr zu lassen.“ Hermine funkelte ihre Freundin böse an.

Weißt du nicht mehr, was Harry gesagt hat? Damals auf der Trauerfeier für die Kriegsoffer? Willst du das etwa vergessen haben, wo du dich doch jeden Tag mit der Vergangenheit beschäftigst und dabei die Gegenwart vergisst.

„Woraus wir meiner Ansicht nach Trost schöpfen können, wenn wir unsere Liebsten verloren haben, ist, wenn wie in ihrem Geiste weiterleben. Wenn wir genau das Gleiche tun, womit wir sie glücklich machten, als sie noch bei uns weilten.“

„Vielleicht.“ Versetzte Ginny mit einem bitteren Lächeln.

„Du tust das aber nicht.“ fuhr Ron erbarmungslos fort. „Oder glaubst du Harry würde sich darüber freuen, wenn er wüsste, dass du dich so gehen lässt, sich sogar gegen die Liebe deiner Kinder gleichgültig zeigst und auf dem besten Weg bist, deine Gesundheit zu zerstören.“

„Nun, zum Glück weiß er es nicht, er ist ja nicht mehr da, oder?“ sagte Ginny mit einem Teil Scham und einem Teil Wut in der Stimme.

„Bist du dir da ganz sicher? Und selbst wenn es so wäre, der Gedanke, in dem Geist und Sinn unserer Verstorbenen weiterzuleben, ist ein festes Band, das uns mit ihnen verbindet. Jedenfalls finde ich dich in deinem Leid ganz besonders egoistisch und undankbar.“

Es war wie ein Schlag in den Magen. Was James Tränen nicht erreicht hatten, erreichte Hermine mit ein paar klar gesetzten Worten, die Ginny zum aufstehen brachten.

Ihre trüben Augen hatten wieder angefangen zu funkeln, dessen war sie sich sicher, und sie hatte gespürt wie etwas von ihrer alten Natur wieder in ihr wach wurde und sie hatte wütend geschrien:

„Wie könnt ihr es wagen, so mit mir zu sprechen. Ich verlange nichts, als dass ihr mich mit meinem Schmerz alleine lasst, alle. Egoistisch und undankbar! Wie sollte ich Ursache haben, dankbar zu sein. Ich habe gerade meinen Mann verloren.“

Aber Hermine hatte sich nicht beirren lassen.

„Egoistisch, weil du an dich denkst und ganz vergisst, dass es deine Pflicht ist für deine Kinder da zu sein und ihnen mit doppelter Liebe den Vater zu ersetzen. Auch sie haben Harry verloren, doch du .. Du schaffst es noch nicht ein Mal Lily in die Augen zu sehen, weil du dort Harry siehst, wie er dich vorwurfsvoll anstarrt. Lieber hockst du hier und schwelgst in Dingen die nie wieder sein werden.“

Undankbar, weil du all das Gute nicht erkennst, was dir noch geblieben ist. Das Glück, dass du mehr als 25

Jahre lang hattest. Vielleicht ist es weniger als Andere haben, aber doch mehr als Fred hatte, oder Tonks, oder Remus, oder Harrys Eltern. Und doch versinkst du in Selbstmitleid. Das ist nicht die Ginny, die wir kennen. Das ist nicht die Ginny, in die Harry sich verliebt hat.“

Für einen kurzen Moment schloss sie die Augen. Hermine's Worte trafen sie wie ein Messerstich : Mitten ins Herz. Und gerade weil es die Wahrheit war, tat es doppelt weh. Sie biss sich auf die Lippen und als sie die Augen wieder geöffnet hatte, spürte sie, wie ihr alter Kampfgeist zurückkehrte.

Und sie hatte sich aufgerappelt.

Sie hatte in ihren Kindern und in ihren Freunden Harry wieder gefunden. Einen Weg weiter zu machen. Trotz des Schmerzes, der sie immer wieder einholte.

Gleich am nächsten Tag, hatte sie begonnen den Grimmauldplace auszuräumen. So leid es ihr auch tat, sie konnte nicht eine Woche länger in diesem Haus wohnen, wenn sie nicht wollte, dass sie das Versprechen brach, dass sie ihren Kindern gegeben hatte: Weiterzumachen.

All of my memories keep you near.

In silent moments I imagine you here.

All of my memories keep you near.

Your silent whispers, silent tears.

Ein letztes Mal wollte sie heute durch dieses Haus gehen, bis auch sie es verließ, und ihren Kindern folgen, die für die restliche Zeit, die sie hier blieben, im Fuchsbau wohnten. Bei Percy und seiner Frau.

Sie wollte Abschied nehmen und zugleich alles gute mitnehmen, um es in ihren einsamen Stunden wieder hervor zu holen. Wie einen Schatz, den man hütet und beschützt, und nur in seltenen Momenten hervor holt um sich an ihm zu erfreuen.

Doch eins hatten Ron und Hermine ihr klar gemacht: Wenn sie in dem Haus blieb und mit jedem Schritt in die Erinnerungen versinken wollte, würde sie mehr verlieren als Harry.

Und das wollte sie nicht. Sie hatte die beiden angesehen und gesagt: „Ihr habt genauso wie ich vergessen, dass ich eine Kämpfernatur bin.“

Und jetzt würde sie gegen die Erinnerungen kämpfen, damit diese sie nicht verschlingen würden.

Sie würde gegen die Alpträume ankämpfen, die sie Nacht für Nacht heimsuchten, seit Harry nicht mehr da war.

In all den Jahren, seit sie mit Harry zusammengelebt hatte, waren die Alpträume nicht mehr gekommen. Bei ihm hatte sie sich sicher gefühlt. Doch jetzt, wo er nicht mehr da war, kehrten sie zurück schlimmer als zuvor.

Tom Riddle war ihr fast ständiger Begleiter in der Nacht. Er kam immer und immer wieder aus dem Tagebuch, doch diesmal kündigte er nicht ihren baldigen Tod an: „Jetzt habe ich ihn doch bekommen, Ginny. Ich habe ihn mir geholt, nach all der Zeit habe ich gewonnen. Und es wird nicht mehr lange dauern“

Sie konnte sich gar nicht daran erinnern ob sie überhaupt eine Nacht seit seinem Tod durchgeschlafen hatte. Sie hoffte wirklich, dass es nachlassen würde, wenn sie aus dem Haus ausziehen würde.

Wenn sie sich an Harry erinnerte wollte sie es freiwillig tun. Gerne und mit Freude an die Zeit die sie gehabt hatten, so wie Hermine es gesagt hatte.

Sie wollte endlich aus dem Meer der Tränen herauskommen, die Stimmen in ihrem Kopf besiegen und die Starre abwerfen, die sie davon abhielt für ihre Kinder da zu sein.

Together in all these memories

I see your smile.

All the memories I hold there.

Darling, you know I love you

till the end of time.

Ginny wandte sich vom Spiegel ab und ließ einen letzten Blick durch den Raum schweifen. Dann atmete sie tief durch und schwang ihren Zauberstab. Die Kleider flogen aus dem Schrank, die Bilder von der Wand und die Bettdecke rollte sich von selber ein. Ginny schloss die Augen während sie ihren Zauberstab weiter

schwanger. Sie konnte nicht zu sehen, wie der Ort, an dem sie so lange gelebt hatte, den letzten Rest Vergangenheit verlor. Aber sie wollte alleine kommen und nun würde sie es auch alleine durchstehen.

Als auch die Möbel sich verkleinert hatten und in Schachteln gepackt wurden die aus dem Nichts aufgetaucht waren öffnete Ginny die Augen. Sie seufzte kurz und mit einer letzten Handbewegung verschwanden die Kisten. Sie würden im Fuchsbau landen, bis sie sich ein eigenes kleines Haus kaufen konnte.

Nachdem sie ein allerletztes Mal sich von jedem der Räume verabschiedet hatte, verließ sie das Haus. Nicht durch Magie. Sie trat durch die Haustür und schloss sie ab. Dann strich sie ein letztes Mal über die Tür.

Und dann tat sie etwas, was sie in den gesamten letzten Wochen nicht ein Mal hatte tun können. Sie apparierte zu Ron und Hermine. Die Tränen waren wieder gekommen. Sie liefen ihr über die Wangen während sie an die Tür des kleinen Hauses klopfte. Als Hermine öffnete und ihre Freundin sah, stieß sie einen kleinen Schrei aus und umarmte Ginny lange und fest, bevor sie sie in Haus zog.

„Hermine, es tut so weh.“ war alles was Ginny sagte.

Sie ließ sich auf das Sofa sinken und vergrub das Gesicht in Händen, während sie zuließ dass Hermine sich neben sie setzte ihr über den Rücken strich.

„Rede mit mir, das wird helfen.“

„Ich weiß einfach nicht, wie es weiter gehen soll. Ich hätte nie gedacht, dass es so schlimm wäre, dass ich alles mit ihm verlieren würde. Es fühlt sich an, als wäre alles mit ihm gegangen. Wirklich alles. Für ein paar Sekunden ist es weg und ich glaube ich muss mich einfach nur umdrehen um ihm in die Augen zu sehen, aber wenn ich es tue ist da nichts. Nur die leere Bettdecke. Das ist das schlimmste. Zu wissen, dass ich ihn niemals mehr durchs Haar streichen werde, nie wieder mit ihm lachen kann, nie wieder seine funkelnden Augen zu sehen, und seine Schusseligkeit, was seine Sachen angeht. Dass ich nie wieder seine Stimme höre und nie wieder seine Hände spüre.“

Ich konnte mir nie vorstellen, dass es so schlimm wird. Nie. Ich dachte, wenn es so weit ist, sind wir alt und haben uns gemeinsam darauf vorbereitet. Ich dachte, wenn es soweit ist, dann werde ich ihm eh bald folgen. Aber so ... Es kam so unerwartet. Und er wird nie wieder da sein. Nie wieder werde ich mit ihm Quidditch spielen, nie wieder mit ihm streiten, nie wieder neben ihm aufwachen. Es dreht sich alles nur noch darum, dass er nicht mehr da ist. Ich weiß nicht wie ich das aushalten soll

Nur wenn ich mich erinnere, ist es ein bisschen so als wäre er noch da.“

Ginny redete und redete. Sie redete sich all das von der Seele, was schon seit Wochen auf ihr lastete. Es war, als ob ein Damm tief in ihr gebrochen wäre und sie nun alles raus lassen konnte. Hermine hörte ihr einfach zu und schwieg. Und es tat so verdammt gut. Es war besser über ihn zu reden, als sich nur zu erinnern.

„Wo ist eigentlich, Ron?“ Mitten in ihrem Redeschwall fiel ihr auf, dass ihr Bruder sich nicht hatte Blicken lassen, wo er doch sonst immer in den ungünstigsten Momenten auftauchte und störte. „Es ist ein Montag, Gin. Er arbeitet.“ „Oh.“ Sie schwieg.

„Geht es dir besser, Ginny?“

Ginny dachte über diese Frage nach. Fühlte sie sich besser? Ein bisschen vielleicht. Jedenfalls war sie diese verfluchte Starre los geworden.

„Besser? Es geht. Ein wenig, glaube ich. Danke, Hermine. Es hat gut getan zu reden. Aber ich sollte jetzt zu den Kindern. Du hattest Recht, sie brauchen mich.“

Mit diesen Worten raffte Ginny sich auf. „Oh, Ginny. Ich bin so froh, dass du wieder bei uns bist.“

„Mehr oder weniger, meinst du wohl.“ sie lächelte traurig.

„Nein Ginny, ich meine ganz und gar. Es ist natürlich das du trauerst, und das du weinst. Das ist normal. Aber dass du dich jede Sekunde weiter von uns entfernst hast, dass wir dich fast verloren hätten, das hat aufgehört. Und jetzt bist du wieder die Ginny, die nicht aufgeben wird, weil sie erkannt hat, dass es noch immer etwas gibt, wofür es sich zu kämpfen lohnt.“

„Ja.“ Ginny kamen schon wieder fast die Tränen, doch dieses Mal lächelte sie. „Ich muss jetzt wirklich gehen. Danke für alles. Du bist die beste Freundin die man sich wünschen kann. Ihr beide habt mir so geholfen ... Und sag es Ron auch.“

Sie verließ das Haus und apparierte zum Fuchsbau. Doch sie ging nicht rein. Sie wollte noch ein wenig alleine sein und so wanderte sie durch die Felder, und gab sich ein letztes Mal, den Erinnerungen hin.

Und als sie es endlich schaffte in ihr Elternhaus zurück zu kehren, hatte sie einen festen Vorsatz: Weiterzuleben. Bis auch ihre Zeit gekommen war, und sie Harry folgen durfte. Doch bis dahin, würde sie genau das tun, was sie mit Harry getan hatte und getan hätte. Sie würde das tun, was ihn glücklich gemacht hatte, als er noch bei ihr war.

„Ich werde dich lieben bis zum Ende aller Zeiten, und darüber hinaus, Harry Potter.“

*Together in all these memories
I see your smile.
All the memories I hold there.
Darling, you know I love you
till the end of time.*
